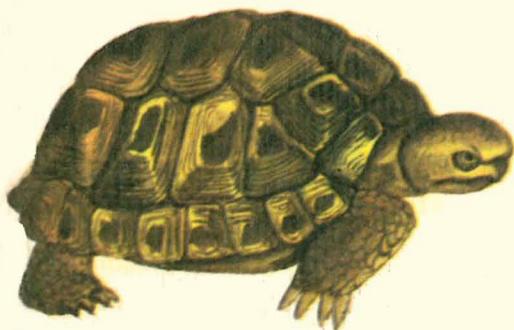
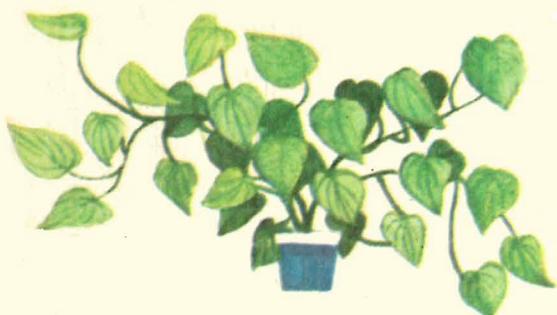


KLAUS WEGNER



# Katze, Hund und bunte Fische





Klaus Wegner

---

# Katze, Hund und bunte Fische

Illustrationen von Christine Nahser  
Der Kinderbuchverlag Berlin



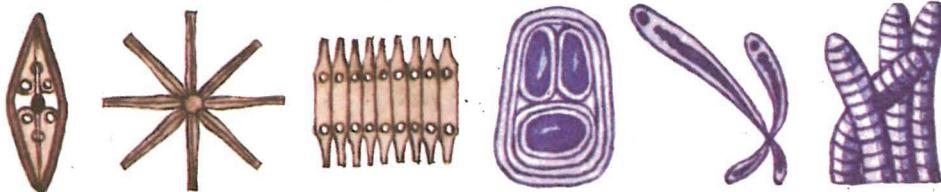
## Wo finde ich was?

---

Alge	3	Ratte	41
Alpenveilchen	3	Schädling	42
Aquarium	4	Schildkröte	43
Balkonpflanze	6	Schimmelpilz	44
Blattlaus	8	Schnittblume	45
Blattpflanze	8	Vogelbauer	48
Blütenpflanze	10	Vogelhaltung	49
Blumenfenster	12	Wellensittich	51
Blumenstrauß	12	Zimmerpflanze	52
Düngen	13		
Fisch	15		
Fischfutter	16		
Fliege	17		
Goldhamster	18		
Gummibaum	19		
Haustier	20		
Hefe	20		
Hund	21		
Hydrokultur	24		
Insekt	25		
Kaktus	28		
Kanarienvogel	30		
Katze	31		
Maus	32		
Mücke	34		
Papagei	35		
Pflanzengefäß	37		
Pflanzenpflege	38		

**Alge** Im Sommer färben sich viele Binnenseen grün. Man sagt: Das Wasser blüht.

Bei genauer Beobachtung erkennt man, daß im Wasser zahllose grüne Teilchen schweben. Es sind winzige *kugel- oder fadenförmige Algen*. Tausende Arten winzig kleiner Algen sind überall in Flüssen, Seen und im Meer verbreitet.



Kieselalge etwa 2000fach vergrößert

Blaualge etwa 20 000fach vergrößert

Im → Aquarium sind Algen oft ungebetene Gäste. Wenn es zu dunkel steht, bilden *Kieselalgen* einen dichten braunen Überzug an Scheiben, Steinen und Pflanzen, der zum Absterben der Pflanzen führen kann. Kieselalgen können durch gute Beleuchtung der Becken bekämpft werden. Man kann sie auch durch im Wasser lebende Schnecken vertilgen lassen.

Sehr unangenehm sind *Blaualgen*. Sie können die Beschaffenheit des Wassers so stark verändern, daß die → Fische absterben. Um ihre Entwicklung zu verhindern, dürfen wir nur kalkarmes Wasser verwenden.

Auch *Wasserblühen* kann im Aquarium auftreten. Mit Hilfe kleiner Krebse, der Wasserflöhe (Daphnien), können wir es beseitigen. Die Wasserflöhe verzehren die Algen und dienen gleichzeitig als → Fischfutter.

Harmlos ist ein grüner Algenbesatz, der an stark belichteten Scheiben entsteht und lediglich die Sicht stört, Grüne Algen entwickeln sich auch an der Außenwand feuchter Blumentöpfe. Durch Abwaschen kann man sie entfernen.

**Alpenveilchen** Nicht immer ist das Alpenveilchen die bekannteste Topf- und Schnittblume der Winterszeit gewesen. Die ersten Knollen der ehemaligen Wildpflanze gelangten um 1650 aus gebirgigen Gegenden des Mittelmeergebietes nach Mitteleuropa. Hier blieb das Alpenveilchen lange Zeit unbeachtet: Die wenigen

## Alpenveilchen



kleinen Blüten waren zu unscheinbar. Vor etwa 120 Jahren begannen dann Züchter mit ihrer Arbeit und vollbrachten tatsächlich Erstaunliches.

Vom November bis ins Frühjahr hinein sprießen nun ununterbrochen die spitzen Knospen aus der Knolle empor und entfalten sich über den Blättern zu formschönen Blüten mit rückwärts gebogenen Blumenblättern, die glattrandig oder gefranst sein können. Wir kennen vorwiegend rosa, aber auch weiße bis dunkelrote Farbtöne. Neuerdings gibt es auch Sorten mit kleineren, aber duftenden Blüten.

Für die richtige Pflege des Alpenveilchens müssen wir wissen, daß es Wärme und Trockenheit schlecht verträgt; auch Zugluft mag es nicht. Am meisten sagen ihm Temperaturen bis höchstens zwanzig Grad Celsius zu. Mit dem Wässern müssen wir vorsichtig sein. Damit die Knollen nicht faulen, gießen wir das Wasser in den Topfundersatz oder von oben gegen den Topfrand.

**Aquarium** Viele Male haben wir im Tierpark vor dem Schauglas der großen Aquarien gestanden und das Treiben der Wasserbewohner bewundert. Unser Entschluß steht fest: Wir wollen uns selbst ein Aquarium einrichten und unser Zimmer mit den glitzernden Schuppenträgern verschönern. Auf einem Tischchen oder einer Anrichte, vor den Sonnenstrahlen geschützt, soll der Wasserbehälter seinen Platz finden.

Beim Kauf muß man sich für ein Vollglasaquarium oder ein Gestellaquarium entscheiden. Beim Gestellaquarium sind die Glaswände in einen Stahlrahmen eingekittet. Es hat den Vorteil, daß es

sich in jeder Größe anfertigen läßt und weitaus weniger zerbrechlich als ein Vollglasaquarium ist. Dafür liegt der Preis höher.

Wenn wir darangehen, das Innere des Beckens auszugestalten, ist einiges zu bedenken. Die Fische müssen atmen können; der dafür nötige Sauerstoff wird zum großen Teil von Wasserpflanzen freigesetzt. Also muß der Bodengrund so beschaffen sein, daß Pflanzen gut gedeihen können. Hierzu füllen wir eine etwa fünf Zentimeter dicke Schicht gut gewaschenen Kies ein. Einige Steine, am besten aus Basalt, Granit oder Schiefer, geben dem Grund ein natürliches Aussehen.



Schema der Aquariengestaltung

Der Anfänger sollte für die Bepflanzung unempfindliche, schnell wachsende Pflanzen auswählen. *Wasserpest*, *Sumpfschraube*, *Froschlöffel* und *Pfeilkraut* sind geeignet. Beim Einsetzen dürfen die Wurzeln im Pflanzloch nicht nach oben umgebogen werden.



Tausendblatt

Froschlöffel

Wasserkelch

Vallisneria

Besondere Aufmerksamkeit müssen wir dem Wasser widmen. Wir können Leitungswasser verwenden, wenn es nicht zuviel Kalk enthält. Sonst entwickeln sich leicht → Algen.

Vor dem Einfüllen werden der Boden und die Pflanzen mit einem Papierbogen abgedeckt, damit kein Sand aufwirbelt. Nach dem Einfüllen entfernen wir den Papierbogen, und die Pflanzen richten sich von selbst wieder auf.

Das Aquarium muß nach dem Einrichten noch einige Tage leer stehen; dann können → Fische eingesetzt werden. Zu beachten ist, daß sich die Wassertemperatur im Transportbehälter nicht von der im Aquarium unterscheidet. Die meisten Fischarten sind gegenüber plötzlichem Temperaturwechsel sehr empfindlich.

Später können wir das Aquarium durch viele Zusatzeinrichtungen, zum Beispiel Beleuchtung, Heizung, Luftdosierpumpen und Wasserfilter, vervollkommen. Zunächst ist wichtig, das richtige → Fischfutter zu verwenden und von Zeit zu Zeit abgesunkene Schmutzstoffe vom Boden zu entfernen.

**Balkonpflanze** Wer Glück hat, in einer Wohnung mit Balkon zu leben, kann einen Garten im Kleinformat unmittelbar vor dem Zimmer einrichten. Die Blütenpracht vor dem Fenster verschafft nicht nur ihm selbst, sondern auch Vorübergehenden einen schönen Anblick, denn die bunten Blumentupfen schmücken und beleben die Häuserfronten.

Auf dem Balkon stehen die Pflanzen wie im Garten im Freien und finden daher ähnliche Wachstumsbedingungen vor. Meist müssen sie mehr Sonne und Wärme vertragen; Erdreich und Wasservorrat sind durch die → Pflanzengefäße begrenzt. Die Blumenkästen dürfen deshalb nicht zu klein sein. Sie sollen mindestens fünfzehn Zentimeter hoch und ebenso breit sein; die Länge wird der Größe des Balkons angepaßt.

Die Erde für Balkonpflanzen muß nährstoffreich sein und das Wasser gut binden. Wir beschaffen sie uns am besten beim Gärtner oder in einer Blumenverkaufsstelle. Gießen und gelegentliches → Düngen trägt dazu bei, daß die Pflanzen gedeihen und blühen.

Von den vielen für Balkonkästen geeigneten Pflanzen sind Fuchsie, Löwenmaul, Pelargonie, Petunie, Stiefmütterchen und Studentenblume besonders bekannt und leicht zu pflegen.

## Balkonpflanzen

- 1 Löwenmaul
- 2 Pelargonie
- 3 Studentenblume

- 4 Petunie
- 5 Fuchsie
- 6 Stiefmütterchen



**Blattlaus** Auf Pflanzen leben *Blattläuse* und *Schildläuse*. Es gibt zahllose Formen; fast jede Pflanzenart beherbergt eine besondere Blattlausart. Dieses Ungeziefer saugt Saft aus Blättern und jungen Pflanzensprossen. Zuweilen sitzen die Läuse so dicht, daß die be-



fallenen Pflanzenteile kaum noch zu sehen sind. Auch → Zimmerpflanzen werden befallen. Sie kümmern oder gehen sogar ein, wenn wir nicht Abhilfe schaffen. Durch Abbrausen mit Wasser in der Badewanne oder durch Bestäuben mit Insektengiften werden die Läuse vernichtet.

**Blattpflanze** Die Blattpflanzen bilden im Zimmer nur vereinzelt kleine, unscheinbare Blüten aus. Ihr Schmuck besteht in den schön geformten, oft glänzenden Blättern, die auch bunt gefärbt, gestreift oder gefleckt sein können. Die meisten Blattpflanzen halten sich lange und bereiten uns bei guter Pflege viele Jahre Freude. Von den Hunderten Arten, zu denen auch der → Gummibaum gehört, können nur wenige genannt werden.

Der *Philodendron* oder Baumfreund stammt aus den tropischen Gebieten Amerikas. Von seinen etwa zweihundertfünfzig Arten umranken viele als Kletterpflanzen die Urwaldbäume. Auch mit den gezüchteten Topfpflanzen können wir, wenn sie warm und feucht gehalten werden, Wände oder Raumteiler überziehen.

Die *Sansevierie*, auch *Bogenhanf* genannt, ist eine Blattpflanze, die besonders in → Hydrokultur sehr üppig wächst und auch an verhältnismäßig dunklen Standorten gedeiht. Die schmalen, schwertförmigen Blätter werden etwa einen Meter lang.

*Farne* finden wir in unseren Wäldern. Die Zimmerfarne stammen fast alle aus feuchten Tropenwäldern, wo sie als Bodenpflanzen im Schatten wachsen. Sie erfordern daher einen schattigen Standort und müssen sehr feucht gehalten werden.

Die *Klimme* wird bei uns oft Russischer Wein genannt, obwohl die bekannteste Form mit ihrem glänzend grünen, harten Laub aus Australien stammt. Sie gedeiht im Halbschatten am besten und benötigt viel Wasser.

Die *Monstera* (Fensterblatt) wächst in ihrer Heimat Mexiko als Kletterpflanze in feuchten Gebirgswäldern. Auch in → Hydrokultur oder als Topfpflanze erreicht sie an einem nicht zu trockenen Standort eine beachtliche Größe. Fensterblatt wird sie wegen der gelappten, teilweise gelöcherten Blätter genannt.

Die anspruchslose *Schildblume* stammt aus Japan. Mit ihren harten, schildförmigen Blättern verträgt sie Feuchtigkeit und Trockenheit, Licht und Schatten, aber keinen Frost. Sie wird auch Metzgerpalme genannt, weil sie früher nicht selten als Dekorationspflanze in Fleischwarenläden zu finden war.

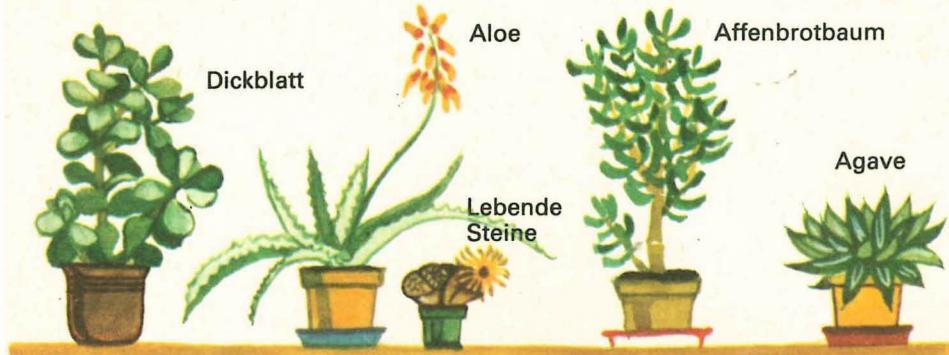
Eine Besonderheit unter den Blattpflanzen sind die *Sukkulanten* oder Dickblattpflanzen. Sie haben Ähnlichkeit mit → Kakteen, aber

#### Blattpflanzen

- |                |                |
|----------------|----------------|
| 1 Monstera     | 4 Philodendron |
| 2 Zierspargel  | 5 Cypergras    |
| 3 Tradeskantie | 6 Sansevierie  |



## Dickblattpflanzen



bei ihnen dienen die Blätter selbst als Wasserspeicher und sind nicht zu Stacheln zurückgebildet. Sukkulanten kommen in allen Trocken-gebieten der Erde vor, auch in kalten Gegenden. Die im Topf gehal-tenen Arten brauchen einen sonnigen Standort, sandige Erde und nur geringe Wassergaben. Bekannt sind die *Aloe*, die *Agaven*, das *Dickblatt* und die sogenannten *Lebenden Steine*.

**Blütenpflanze** Nicht nur in Gärten und Anlagen erfreuen uns Blütenpflanzen. Viele Arten gedeihen auch im Blumentopf und schmücken sogar im Winter unsere Wohnung mit ihrer Blüten-pracht.

Die *Aschenpflanze* (*Cinerarie*) ist mit ihrem Schopf kleiner, farben-froher Korbblüten eine wahre Pracht. Sie blüht von Februar bis Mai und braucht viel Wasser. Auch die Blätter müssen besprengt wer-den, um das Aufkommen von Läusen zu vermeiden.

Die *Azalee* erhalten wir in den Blumenläden vom Spätwinter bis ins Frühjahr. Ihre rosa, roten oder weißen Blüten, die sich an den Enden der beblätterten Triebe entwickeln, gleichen kleinen Röschen. Die kalkempfindlichen Azaleen müssen mit Regenwasser oder abgestandenem Wasser gegossen werden.

Die *Begonie* kommt in fast allen heißen Gegenden der Erde vor. Es gibt nahezu tausend Arten. Kennzeichnend sind ihre Blätter: Stets ist eine Blatthälfte größer als die andere. Daher wird sie auch *Schiefblatt* genannt. Als Topfpflanze gibt es sie in vielen Formen mit zierlichen, aber auch stattlichen Blüten. Begonien sind wärme- und feuchtigkeitsliebend, vertragen aber keine pralle Sonne.

## Blütenpflanzen



- 1 Hyazinthe
- 2 Primel
- 3 Goldlack
- 4 Begonie
- 5 Azalee
- 6 Aschenpflanze

Die gelbe *Prime* oder Schlüsselblume erfreut uns im Freien als Frühlingsbote. Die Topfpflanzen sind veredelte Sorten, die in vielen Farben unermüdlich blühen. Sie verlangen helles Licht, wollen aber kühl stehen und dürfen nicht zu oft gegossen werden.

**Blumenfenster** Für das Aufstellen von Pflanzen im Zimmer gibt es viele Möglichkeiten. Auf Blumenständern und Pflanzentischen, auf Wandregalen und Ampeln für Hängepflanzen, auf Anrichten oder auf dem Fensterbrett finden sie ihren Platz. Je nach ihrer Anpassungsfähigkeit an den Standort werden sie gedeihen oder kümmern.

Oft können wir beobachten, wie Zimmerpflanzen zwischen Doppelfenstern in mehreren Etagen prächtig blühen. Das Doppelfenster ist eine Art Vorläufer des modernen Blumenfensters. Hier gibt es viel Licht, und im Winter wird die Luft nicht so trocken und warm wie unmittelbar im Zimmer. Die Südlage aber soll man meiden, weil durch starke Sonneneinstrahlung zuviel Wärme entsteht. Andererseits muß im Winter innen am Außenfenster ein Frostschutz aus Pappe oder ähnlichem Material angebracht werden.

Das Blumenfenster wird außen durch ein ungeteiltes, nicht zu öffnendes Schaufenster aus dickem Glas abgeschlossen. Der Abstand zwischen dem äußeren Fenster und den inneren – meist sind es Schiebefenster – ist stark vergrößert, so daß man mehrere Reihen Pflanzen in Töpfen oder Wannen unterbringen kann. Oft sind diese Blumenfenster auch mit Heizung und Lüftung ausgestattet. Für die nötige Luftfeuchtigkeit sorgt ein Zimmerspringbrunnen. Dadurch kommen selbst anspruchsvolle Gewächse, wie manche Kakteen und Orchideen, zum Blühen.

**Blumenstrauß** Durch einen Blumenstrauß erscheint jedes Zimmer freundlicher und heller. Wer Blumen schenkt, will damit seine Achtung, Zuneigung oder Liebe zum Ausdruck bringen. Blumen können Brücken der Freundschaft zwischen den Menschen schlagen. So ist ein Blumenstrauß ein passendes Geschenk für viele Gelegenheiten, und es muß dafür nicht immer ein besonderer Anlaß bestehen. Die Eltern freuen sich bestimmt, wenn sie bei der Rückkehr von der Arbeit einen kleinen selbstgepflückten Strauß Feld- oder Wiesenblumen vorfinden. Die Lehrerin wird einen

Blumengruß ihrer Schüler zum Schmücken des Klassenzimmers verwenden. Dem Kranken bringen Blumen ein Stück Natur ins Krankenzimmer und helfen vielleicht, die Heilung zu beschleunigen.

Das Blumenschenken ist aber eine kleine Kunst, die auch gelernt sein will. Auf die Größe und den Geldwert des Straußes kommt es dabei nicht an. Riesensträuße wirken oft protzig und unpersönlich. Vielmehr sollten wir versuchen, den Geschmack des zu Beschenkenden herauszufinden. Rosen, Nelken, Chrysanthemen, Lilien oder Gerbera sind für festliche Gelegenheiten geeignet. Ein kleiner Strauß Alpenveilchen, Margeriten, Astern oder Stiefmütterchen ist hingegen eine stets angebrachte Aufmerksamkeit. Einem Kranken sollte man jedoch keine stark duftenden Blumen wie Maiglöckchen oder Flieder schenken, da sie Kopfschmerzen verursachen können.

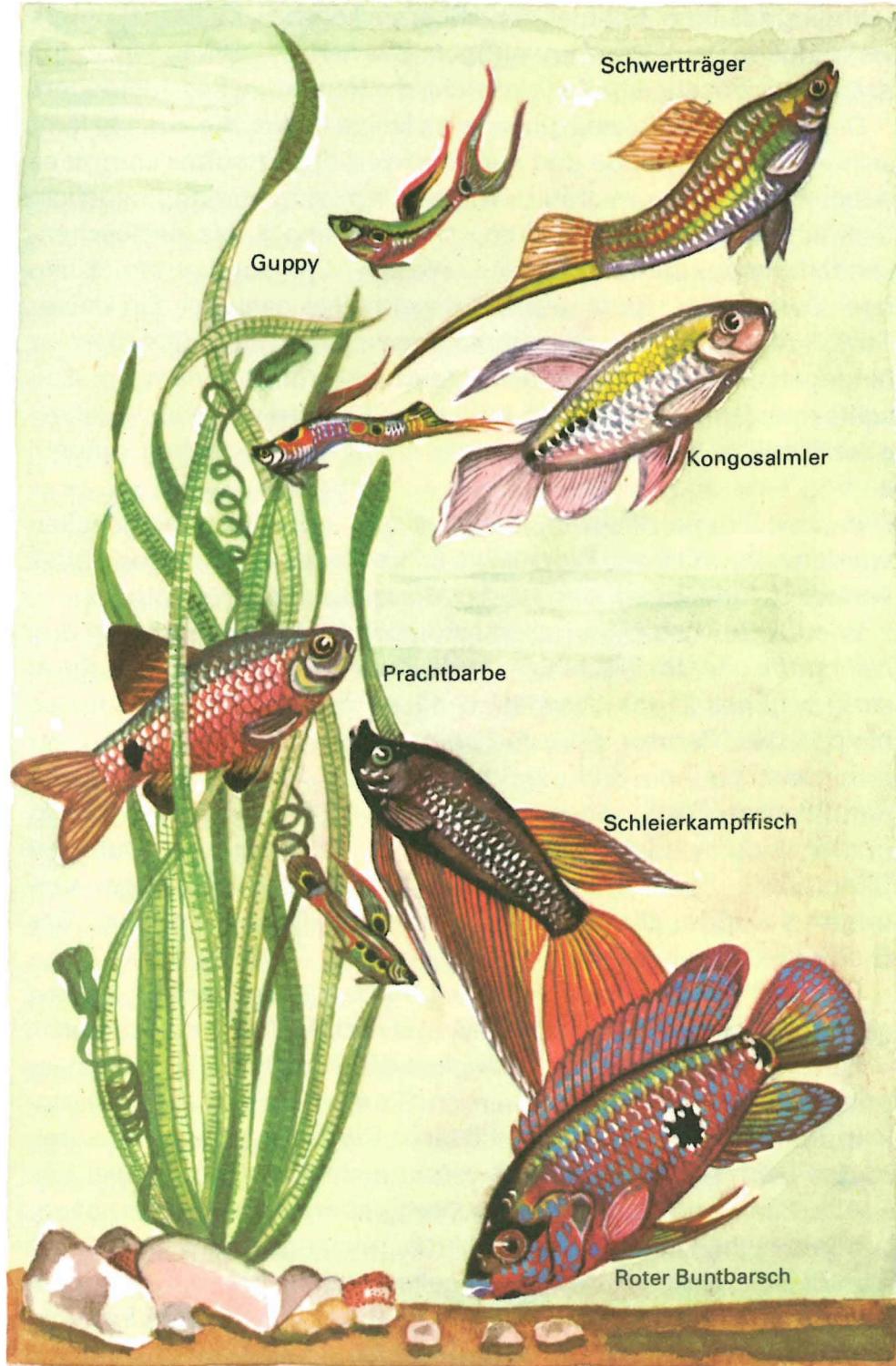
**Düngen** Zimmerpflanzen, die nicht als → Hydrokultur gehalten werden, sind mit ihren Wurzeln im Erdreich des → Pflanzengefäßes verankert. Ihm entnehmen sie das Wasser und die Nährstoffe.

Wie für Gewächse im Freien sind auch für Zimmerpflanzen drei *Nährstoffe* unentbehrlich: Stickstoff, Phosphorsäure und Kali. *Stickstoff* begünstigt das Wachstum aller Pflanzenteile; fehlt er, so bleiben die Pflanzen klein und kümmerlich. *Phosphorsäure* wirkt sich günstig auf die Bildung der Blüten und Wurzeln aus. *Kali* gibt den Pflanzen Festigkeit, macht sie gegen Schädlinge und Krankheiten widerstandsfähiger und fördert Färbung und Duft der Blüten. Viele Pflanzen benötigen auch *Kalk*, andere hingegen vertragen ihn nicht. Dies ist bei der Wahl der Düngemittel und des Gießwassers zu beachten.

Gekaufte Topfpflanzen enthalten in der Blumenerde zunächst genügend Nährstoffe. Meist sind sie erst nach Monaten aufgebraucht.

Für Zimmerpflanzen sollen nur spezielle Nährsalze, kurz Blumentünger genannt, verwendet werden. Sie sind im Handel als Flüssigkeit, Pulver oder Tabletten erhältlich. Die angegebenen Mengen dürfen beim Auflösen im Gießwasser nicht überschritten werden.

Alle Pflanzen, die kräftig wachsen, können Dünger erhalten; größere mehr, kleinere weniger. Arten mit langsamem Wachstum, zum Beispiel Kakteen, dürfen nur selten gedüngt werden. Nicht gedüngt werden darf, wenn Pflanzen eine Ruhepause in ihrer Entwicklung durchmachen.



**Fisch** Die meisten Zierfische, die im → Aquarium gehalten werden, sind Süßwasserfische und stammen aus tropischen Gebieten der Erde. Die dort herrschenden Wassertemperaturen von zweiundzwanzig bis achtundzwanzig Grad Celsius lassen sich auch in der Wohnung verhältnismäßig leicht einhalten. Wenn auch die Farbenpracht dieser exotischen Tiere unübertroffen ist, so heißt das nicht, daß die Haltung mancher einheimischer Süßwasserfische weniger Freude machen würde.

Wer zum ersten Mal – möglichst mit Hilfe der Eltern – ein Aquarium einrichtet, sollte nur Fische kaufen, die billig sind und keine hohen Ansprüche an Wasser, Temperatur und Futter stellen. Die Enttäuschung, daß seine kostbaren Tiere bald tot auf der Wasseroberfläche treiben, bleibt ihm so erspart. Auch sollten immer kleine Schwärme jeder Art und nicht Einzeltiere eingesetzt werden. Nur so bietet das Aquarium das lebendige, bunte Abbild der Natur.

Der *Guppy*, dessen Haltung meist keine Schwierigkeiten bereitet, wird in seiner Heimat Mittelamerika auch Millionenfisch genannt, weil er dort die Gewässer in Riesenschwärmern bevölkert. Das bis drei Zentimeter lange Männchen besitzt an den Körperseiten schwarze Flecke und schimmert in allen Regenbogenfarben. Das Weibchen wird sechs Zentimeter lang, ist aber unscheinbarer gefärbt. Es bringt in schneller Folge zahlreiche Jungtiere lebend zur Welt, so daß es im Aquarium schnell zu einer Übervölkerung kommen kann.

Ein anderer beliebter Bewohner des Kleinaquariums ist der *Schwertträger*. Das bis zehn Zentimeter lange Männchen, dessen Schwanzflossen schwertartig verlängert sind, schimmert bläulich-grün oder auch leuchtend rot.

Ebenfalls leicht zu halten sind verschiedene Arten *Barben*, *Salmier* und *Barsche*.

Es gibt noch prächtigere Aquarienbewohner von eigenartiger Gestalt, wie *Segelflosser*, *Buntbarsche*, *Schleierschwänze* oder *Kampffische*. Ihre Haltung sollte dem erfahrenen Aquarienfreund überlassen bleiben, der über ein ausreichend großes Wasserbecken verfügt.

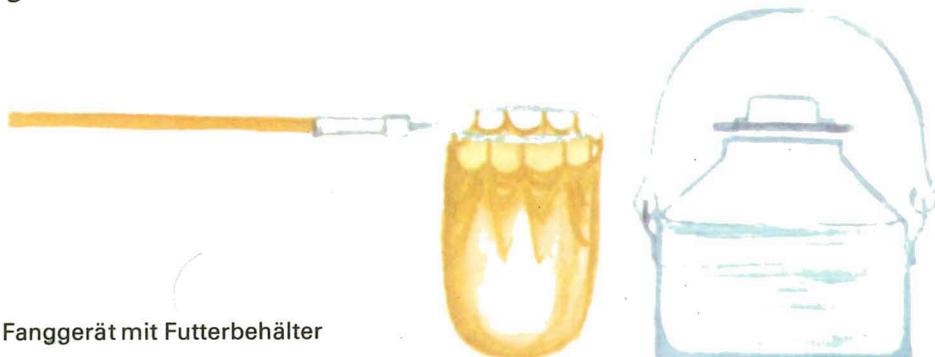
Sehr viel Freude kann uns aber ein Pärchen des *Dreistachligen Stichlings* bereiten. Der Stichling lebt in unseren Seen und Flüssen, wird bis acht Zentimeter lang und ist an den drei einzelnen Stacheln

vor der Rückenflosse leicht zu erkennen. Er braucht ein nicht zu kleines Becken mit viel Pflanzenbewuchs und eine Wassertemperatur von 8 bis 24 Grad Celsius.

Im Mai baut das Männchen aus Blättern und anderen Pflanzenteilen am Boden des Beckens ein kugelförmiges Nest, in dem das Weibchen die Eier ablegt. Das Männchen bewacht das Nest sorgsam und würde jeden Eindringling vertreiben. Die nach etwa zwei Wochen ausschlüpfenden Jungtiere finden weiterhin Schutz im Nest und werden noch einige Zeit vom Männchen betreut. Dann allerdings hört sein Pflegebedürfnis auf, und er frisst auch die eigenen Kinder, wenn sie ihm zu nahe kommen.

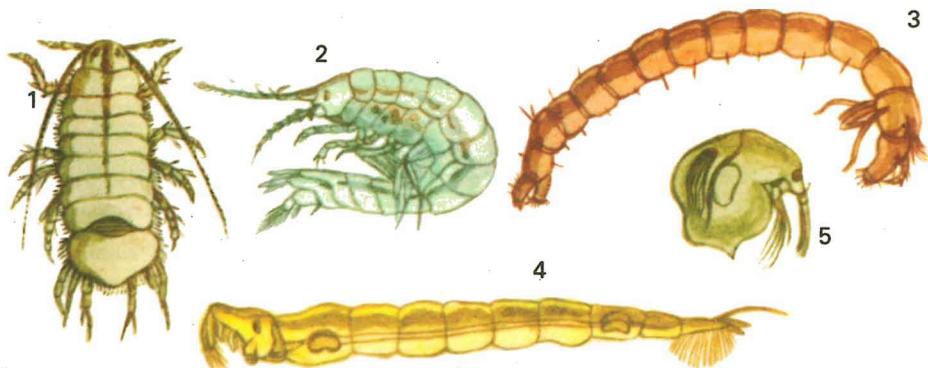
**Fischfutter** In Zoohandlungen werden getrocknete Wasserflöhe als Trockenfutter angeboten. Es ist im Winter, wenn Bäche, Teiche und Tümpel zugefroren sind, unentbehrlich. Es stellt aber keinen vollwertigen Ersatz für lebende Wasserkleintiere dar, die wir mit Fanggerät und Futterbehälter selbst heranschaffen können.

Das Fanggerät besteht aus der drei bis vier Meter langen Fangstange, dem Netzbügel aus Metall und dem Netzbeutel aus Dederongewebe. Je nach der Größe der Fangtiere müssen die Maschen beschaffen sein. Als Futterbehälter können Konservengläser dienen.



#### Welche Kleintiere sind als Futter geeignet?

Grundnahrung für die meisten Zierfische sind *Wasserflöhe* (*Daphnien*). Sie kommen von April bis Januar in fast allen Seen, Teichen und Tümpeln in Massen vor. Oft treibt sie der Wind in einer Ecke zusammen. Diese Stelle müssen wir für den Fang aufsuchen, um einen kleinen Vorrat an Wasserflöhen zu erbeuten.



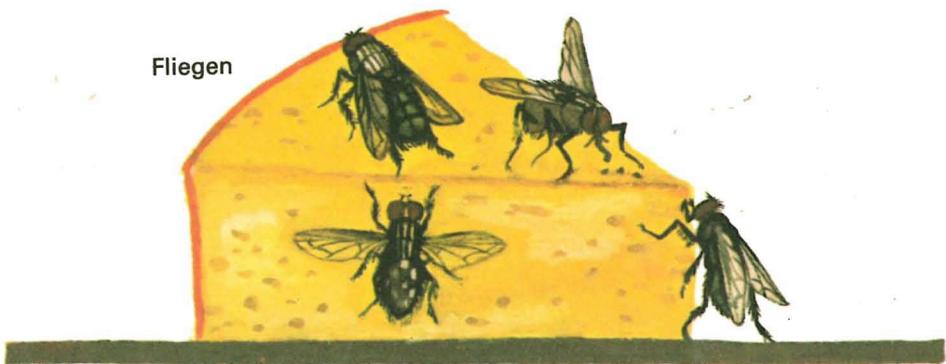
1 Wasserassel    2 Flohkrebs    3 und 4 Mückenlarven    5 Wasserfloh

Wasserflöhe dürfen häufig, aber nur in kleinen Mengen verfüttert werden. Sie sterben im Aquarium schnell ab, sinken nach unten und vermehren den Schmutz am Boden. Wir können Wasserflöhe einige Tage am Leben erhalten, wenn wir sie kühl in größeren Gefäßen mit abgestandenem Wasser aufbewahren.

Andere als Futter geeignete Wassertiere sind *Kleinkrebse*, (Hüpferling, Flohkrebs) und *Wasserassel*n. Die Fische fressen auch gern *Mückenlarven*, die wir in Tümpeln, Pfützen, Gräben und Regentonnen finden. Man kann sie jedoch nicht vorrätig halten, da die Mücken bald ausschlüpfen und zur Plage in der Wohnung werden.

**Fliege** Unablässig fliegt eine große dunkelgraue Fliege in der Küche herum. Viele Male umfliegt sie die Lampe, ehe sie sich niedersetzt und aus ihrem Hinterleib einen dunkelbraunen Kotfleck auf das Glas drückt. Dann betastet sie mit ihrem Rüssel den vom Mittagessen übriggebliebenen Pudding, der unabgedeckt auf dem Küchentisch steht. Jetzt fliegt sie uns auf den Arm, um mit dem Rüssel Schweiß aufzusaugen. Wir jagen sie fort; nach Sekunden ist sie wieder da.

Unser lästiger Gast ist die Stubenfliege, eine der zahlreichen schädlichen Fliegenarten. Diese → Insekten setzen sich abwechselnd auf Kot, Straßenstaub, faulende Pflanzen, verwesende Tiere und auch auf unsere Nahrungsmittel. So beschmutzen sie alles, was sie in der Wohnung berühren, und übertragen dabei Krankheitserreger. Wir müssen diese gefährlichen Gesundheits- und Nahrungsmittelschädlinge deshalb bekämpfen. Voraussetzung



dafür ist größte Sauberkeit. Weder Nahrungsmittel noch Abfälle aller Art dürfen offen herumstehen. Wo es nichts zu fressen gibt, treten Fliegen auch nicht in Massen auf. Es wird dann kaum notwendig sein, mit den nicht ungefährlichen Insektengiften gegen sie vorzugehen.

**Goldhamster** Erst vor etwa dreißig Jahren wurde der Goldhamster zum Haustier. Kinder wie Erwachsene erfreuen sich an seinem drolligen Wesen.

Das kleine, nur zehn bis fünfzehn Zentimeter lange Tier mit dem weichen goldbraunen Fell und den dunklen Knopfaugen liegt am Tage meist zusammengerollt und schläft. Am Abend aber wird es – wie alle Nagetiere – quicklebendig. Da rumort, klettert und tollt der kleine Kerl herum, daß wir uns einfach mit ihm beschäftigen müssen. Gern läßt er sich füttern oder streicheln. Trotzdem ist Vorsicht geboten, denn manchmal beißt er auch kräftig zu.



Der Goldhamster ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Nagetier. Nichts, was er mit den kräftigen Schneidezähnen zerbeißen kann, ist vor ihm sicher. Man darf ihm deshalb weder eine Holzkiste noch einen Pappkarton als Wohnplatz zuweisen. Sehr bald würde er die Wände durchnagen und wäre unter einem Schrank verschwunden. Für seine Haltung eignet sich ein nicht zu kleiner Glasbehälter, der mit Hobelspänen oder Torfmull ausgelegt ist, am besten. Als Schlafplatz baut er sich gern ein Nest aus Heu.

Der Goldhamster frißt Getreidekörner und Sonnenblumenkerne. Außerdem braucht er Klee, Löwenzahn, Salatblätter und Obst, aber auch Fleischstückchen oder das Gelbe eines hartgekochten Eies nimmt er gern an. Meist stopft er dies alles in seine großen Backentaschen, die ihm als Vorratsbehälter dienen, um es später in Ruhe verzehren zu können. Er sieht dann um den Kopf ganz aufgebläht aus.

Wenn wir ein verträgliches Goldhamsterpärchen halten, ist bald Nachwuchs zu erwarten. In nur sechzehn Tagen wachsen fünf bis acht Junge im Mutterleib heran. Da alle zwei Monate neue Jungtiere geboren werden können, vermehren sich Goldhamster noch schneller als Mäuse. Es erscheint deshalb besser, sie einzeln zu halten, denn für fünfzig bis hundert dieser Tiere werden wir kaum Platz und Futter beschaffen können.

**Gummibaum** Mit den vielen langen glänzendgrünen Blättern ist der Gummibaum eine der ansehnlichsten → Blattpflanzen unserer Wohnungen. Seine Wildform wächst in Indien und anderen tropischen Ländern zu bis dreißig Meter hohen Bäumen heran und wird dort in großen Plantagen angebaut. Der weiße Milchsaft des Gummibaums, der auch aus Wunden unserer Topfpflanzen fließt, wird ähnlich wie Harz durch Anzapfen gewonnen und zu Kautschuk beziehungsweise Gummi weiterverarbeitet.

Der Gummibaum kann auch im Zimmer als Topfpflanze zu einer stattlichen, verzweigten Pflanze heranwachsen, wenn er gute Pflege erhält. Er braucht volles Licht, aber im Gegensatz zu seiner Wildform nicht viel Wärme. Die Temperaturen sollen auch im Sommer nicht weit über zwanzig Grad Celsius ansteigen, sonst läßt er die Blätter hängen. Das ganze Jahr über muß reichlich gegossen werden, denn die großen Blätter verdunsten viel Wasser. Sie sollen,

besonders bei trockener Zentralheizungsluft, oft abgesprüht oder mit einem nassen Schwamm abgewaschen werden. Wenn wir sie anschließend mit Watte abtrocknen, glänzen sie besonders schön.

**Haustier** Als Haustiere bezeichnet man im allgemeinen jene Tiere, die der Mensch zu seinem Nutzen hält und züchtet. Viele Haustiere liefern ihm Nahrung und Rohstoffe, andere dienen ihm als Helfer, wieder andere als Versuchstiere in der Wissenschaft.

Zu den Haustieren zählen aber auch Tiere, die wir zu unserer Freude in der Wohnung halten, wie *Katzen*, *Goldhamster*, *Schildkröten*, *Vögel* oder *Fische*.

Der Begriff Haustier erinnert an frühere Zeiten, als viele Haustiere mit den Menschen noch unter einem Dach lebten. Heute werden Rinder und Schweine in Ställen oder zu Tausenden in großen Tierproduktionsanlagen gehalten, Pelztiere in Pelztierfarmen und Bienen in Bienenhäusern.

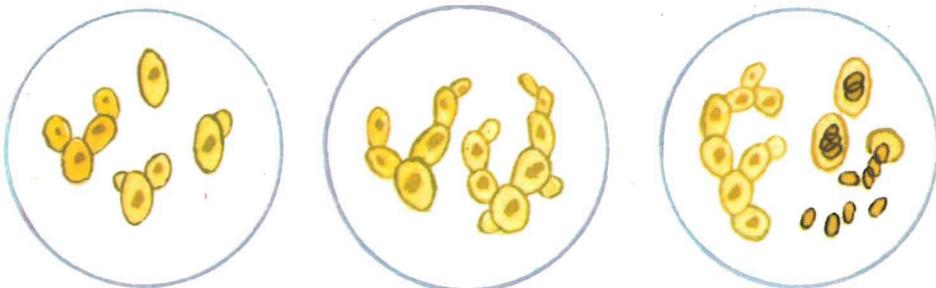
Können wir auch *Mäuse* und *Ratten*, *Fliegen* und andere Insekten zu den Haustieren zählen, weil sie in Häuser und Wohnungen eindringen? Nein. Tiere, die uns Schaden bringen, werden als → Schädlinge bekämpft, sobald wir sie bemerken.

**Hefe** Wer hat nicht schon Fruchtsäfte oder Limonade weggegessen, die stark aus der Flasche herausschäumten und unangenehm scharf säuerlich schmeckten? Auch Speisequark, der lange in der Wärme steht, kann einen gärig-beißigen Geschmack annehmen. Solche veränderten Lebensmittel sind verdorben und dürfen nicht verzehrt werden.

Die Ursache des Verderbs sind Hefen, von deren Vorhandensein die Menschen lange nichts wußten, weil die Hefen winzig klein und mit dem bloßen Auge nicht zu sehen sind. Erst unter dem Mikroskop erkennt man sie als rundliche oder ovale Pflanzenzellen, die nur etwa ein hundertstel Millimeter groß sind.

Die Hefen bauen Zucker zu Alkohol und einem Gas ab; daher das Schäumen. Gleichzeitig entstehen die unangenehmen Geschmacksstoffe.

Da Hefen sich sehr schnell, mehrmals in der Stunde, durch Abschnüren junger Zellkörper von der Mutterzelle vermehren, sind sie bald in Massen im Nahrungsmittel enthalten und führen zum Ver-



Sprossende Hefezellen etwa 600fach vergrößert

derb. Hefen brauchen zur Vermehrung jedoch Wärme; im Kühl-schrank können sie sich nicht so schnell vermehren. Wir können also Lebensmittel, die leicht gären, durch Aufbewahren im Kühl-schrank haltbarer machen.

Hefen sind aber nicht immer → Schädlinge. Dem aus Trauben oder anderen Früchten gewonnenen Most setzen wir sogenannte Kulturhefen zu. Durch gezielte Gärung entstehen dann alkoholische Getränke wie Wein, Sekt und Bier.

Der Name Hefekuchen deutet darauf hin, daß an seiner Ent-stehung Hefe, nämlich die Backhefe, beteiligt ist. Wir setzen Back-hefe dem Kuchenteig zu und stellen ihn warm. Durch die Gas-bildung bei der Gärung erhält er zahllose kleine Löcher und wird dadurch locker und bekömmlich.

**Hund** In vielen Büchern wird die Treue und Zuverlässigkeit des vertrautesten Tiergefährten des Menschen gerühmt. Vielleicht habt ihr selbst erlebt, wie ein Hund ein Kind vor dem Ertrinken rettete, wie er einen Blinden sicher durch das Straßengewühl führte oder als Diensthund der Volkspolizei einen Verbrecher stellte.

Der Hund ist nicht nur der treueste, sondern auch der älteste Ge-fährte des Menschen. Bereits vor zwölftausend Jahren waren Vor-fahren unseres Haushundes Begleiter von Steinzeitmenschen. Ge-schichtsforscher haben das mit Sicherheit bewiesen. In Abfällen, die an den Wohnstätten zurückgelassen wurden, fanden sie auch Knochen von Haushunden.

Heute kennen wir etwa vierhundert Hunderassen, die sehr ver-schieden aussehen und unterschiedliche Eigenschaften besitzen. Neben Riesen wie dem Bernhardiner gibt es winzige Hunde wie den

Zwergpinscher. Bei diesem Formenreichtum entsteht die Frage, ob unsere Hunde aus nur einer Wildtierart oder aus mehreren Arten hervorgegangen sind.

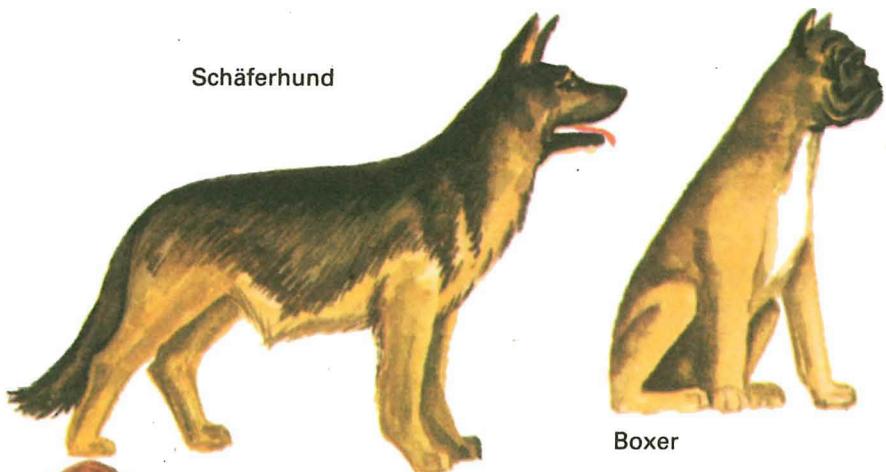
Allgemein gilt der Wolf als einziger Vorfahr der Haushunde. Wölfe lebten früher in ganz Europa, Asien und Nordafrika. Es ist wahrscheinlich, daß sich durch Zähmung und Weiterzüchtung von Wölfen schon frühzeitig in verschiedenen Gegenden mehrere Hunderassen herausbildeten. Infolge Vermischung dieser Rassen kam es zu neuen Formen und schließlich zu der heutigen Formenfülle.

Wolf und Hund haben viele gemeinsame Eigenschaften. Wölfe leben in der Freiheit gesellig in Rudeln. Nur in der Gemeinschaft der Meute können sie ihre Beutetiere erfolgreich jagen und sich verteidigen. Ein besonders starkes Tier, das Leittier, führt die Meute an. Ihm ordnen sich die anderen Mitglieder des Rudels bedingungslos unter. Fremde, nicht zum Rudel gehörige Wölfe werden nicht geduldet, sondern fortgebissen.

Die auffallendste Eigenschaft des Hundes, seine Anhänglichkeit oder Treue, läßt sich aus der Lebensweise der Wölfe erklären. Wie der Wolf braucht auch der Haushund Geselligkeit. Da er eine Meute von Artgenossen nicht mehr vorfindet, schließt er sich dem Menschen an. In seinem Herrn, der ihn pflegt und ihm in allem überlegen ist, sieht er das führende Leittier und ordnet sich ihm willig unter. Auch die Familienmitglieder erkennt er als überlegene Meutetiere an. Je mehr sie sich mit ihm beschäftigen und ihm ihre Zuneigung zeigen, desto mehr wächst seine Anhänglichkeit. Es entwickelt sich die engste Freundschaft, die es zwischen Mensch und Tier gibt.

Der Hund besitzt viele wertvolle Eigenschaften: Mut, Stärke, Schnelligkeit, Ausdauer, Gehorsamkeit, Jagdlust, Spürsinn, Wachsamkeit. Der Mensch nutzt diese Fähigkeiten, indem er ihn zum Gebrauchshund ausbildet. Als Wachhund, Jagdhund, Polizeihund, Rettungshund oder Blindenführer leistet er uns unschätzbare Dienste. Es gibt aber auch sehr viele Menschen, die einen Hund nur als vierbeinigen Freund um sich haben wollen, ohne von ihm besondere Leistungen zu erwarten. Wer einen Hund als Spielgefährten besitzen will, muß jedoch bereit sein, täglich bestimmte Aufgaben zu übernehmen und auch Freizeit zu opfern.

Schäferhund



Boxer

Pudel



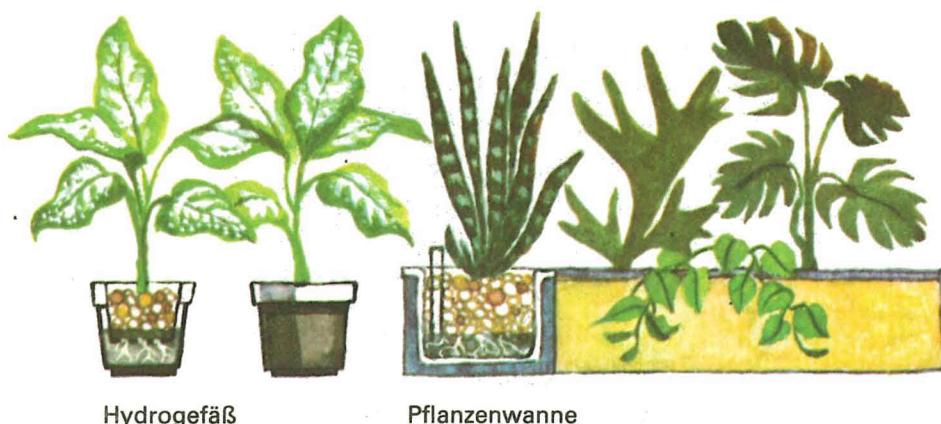
Dackel



Spitz

Unser Hund soll stubenrein sein. Das können wir nur erreichen, wenn wir ihn ins Freie führen, sobald er unruhig wird. Vor allem am frühen Morgen und am Abend dürfen wir den Ausgang mit ihm nie versäumen. Er braucht auch einen festen Schlafplatz und einen Futterplatz.

Der Hund ist von Natur ein Fleischfresser, kann aber mit fast allen Nahrungsmitteln des Menschen ernährt werden, sofern sie nicht zu stark gewürzt sind. Ein bis zwei große Mahlzeiten reichen ihm aus, wenn er zwischendurch an Knochen nagen kann.



Hydrogefäß

Pflanzenwanne

**Hydrokultur** Vielleicht habt ihr schon beobachtet, daß sich abgeschnittene Zweige bewurzeln, wenn sie längere Zeit in Wasser gestellt werden. Solche Zweige haben gegenüber unbewurzelten eine viel längere Lebensdauer. Viele Pflanzen entwickeln sich in Wasser, dem Nährstoffe hinzugefügt werden, genausogut wie im Erdreich. Diese Erkenntnis ist die Grundlage für die Kultur von Pflanzen im Wasser, die Hydrokultur.

Man braucht für diese Wasserkultur besondere Gefäße, sogenannte Hydrotöpfe. Sie bestehen aus einem mit Nährlösung gefüllten Mantelgefäß und einem passenden Einsatzgefäß. Den notwendigen Halt bekommen die Pflanzen, indem sie im Einsatzgefäß mit Stützmaterial umhüllt werden, das aus grobem Kies, Gesteinsplitt oder Holzkohlebrocken bestehen kann. Vorteilhaft sind Kunststoffborsten, Biolaston genannt, weil sie sehr leicht sind und guten Luftzutritt zu den Wurzeln gestatten.

Durch zahlreiche Löcher am Boden des Einsatzes gelangt die

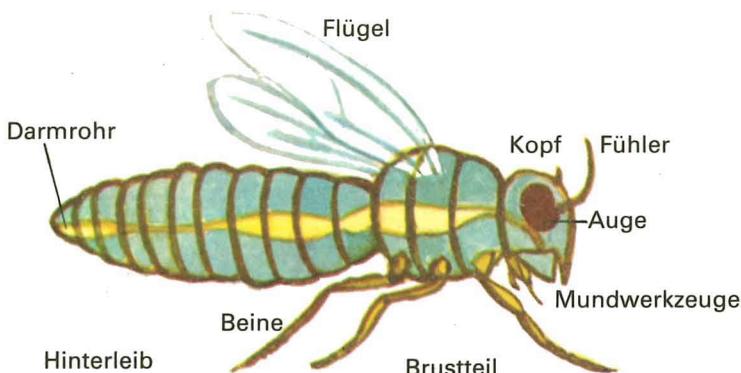
Nährösung zu den Wurzeln der Pflanze. Nährösung stellt man sich aus Wasser und im Handel erhältlichen Nährsalzen (Wopil, Zooflor, S 1) her. Dabei ist die Herstellungsvorschrift zu beachten. Im Abstand von etwa vier Wochen muß die Nährösung erneuert werden.

In Hydrokultur finden vor allem langlebige → Blattpflanzen, aber auch → Blütenpflanzen günstige Wachstumsbedingungen. Für kurzlebige Blütenpflanzen hingegen, wie Primel oder Weihnachtsstern, lohnt sich die Wasserkultur nicht.

Man kann auch Topfpflanzen in Hydrokultur überführen. Die Wurzeln müssen dabei mit reichlich Wasser restlos von Erde befreit werden. Dann steckt man einige lange Wurzeln vorsichtig durch die Löcher des Einsatzes und umhüllt den unteren Teil des Stengels und die Wurzeln fest mit dem Stützmaterial.

**Insekt** Jeder kennt Schmetterlinge, Käfer, Bienen und Fliegen. Sie gehören zu den *Insekten* oder *Kerbtieren*, die mit fast einer Million Arten die größte Tiergruppe bilden. Die winzigsten Insekten sind weniger als einen halben Millimeter lang und mit bloßem Auge kaum zu sehen. Manche Käfer sind dagegen wahre Riesen, die bis fünfunddreißig Zentimeter lang werden.

Der Name Insekt (*insectum* = eingeschnitten) bezieht sich auf die deutliche Gliederung ihres starren Körpers in drei Abschnitte, den Kopf, den Brustteil und den Hinterleib. Der *Kopf* trägt die großen, vorstehenden Augen, die Fühler und die Mundwerkzeuge, die zum Kauen, Lecken, Saugen oder Stechen eingerichtet sind. Am *Brustteil* sitzen die Flügel und die drei gegliederten Beinpaare. Der *Hinterleib* ist rundlich oder lang zugespitzt. Bei einigen Arten enthält er einen Giftstachel.



Alle Insekten machen im Verlaufe ihrer Entwicklung zum ausgewachsenen Tier eine *Verwandlung* durch. Aus den vom Weibchen abgelegten *Eiern* schlüpfen kleine *Larven*, die dem fertigen Insekt noch ganz unähnlich sind. Raupen oder Maden sind am häufigsten; Larven können aber auch ganz anders aussehen. Die Insektenlarven sind Vielfraße; schnell wachsen sie heran und streifen dabei mehrmals die zu eng gewordene Haut ab. Hat die Larve dann ihre endgültige Größe erreicht, kriecht sie in einen Schlupfwinkel und wird zur *Puppe*, die nicht mehr frisst und sich auch nicht mehr bewegt. Wenn wir zufällig eine Puppe in einem Mauerwinkel finden, können wir beobachten, wie sie sich langsam umwandelt, bis schließlich das fertige geflügelte Insekt aus der Hülle schlüpft.

Die meisten Insekten, die in Wohnungen eindringen, sind → Schädlinge und somit ungebetene Gäste. Von den zahlreichen Arten sind Ameisen, → Fliegen, Flöhe, Läuse, Motten, → Mücken, Silberfischchen, Wanzen und Wespen besonders bekannt.

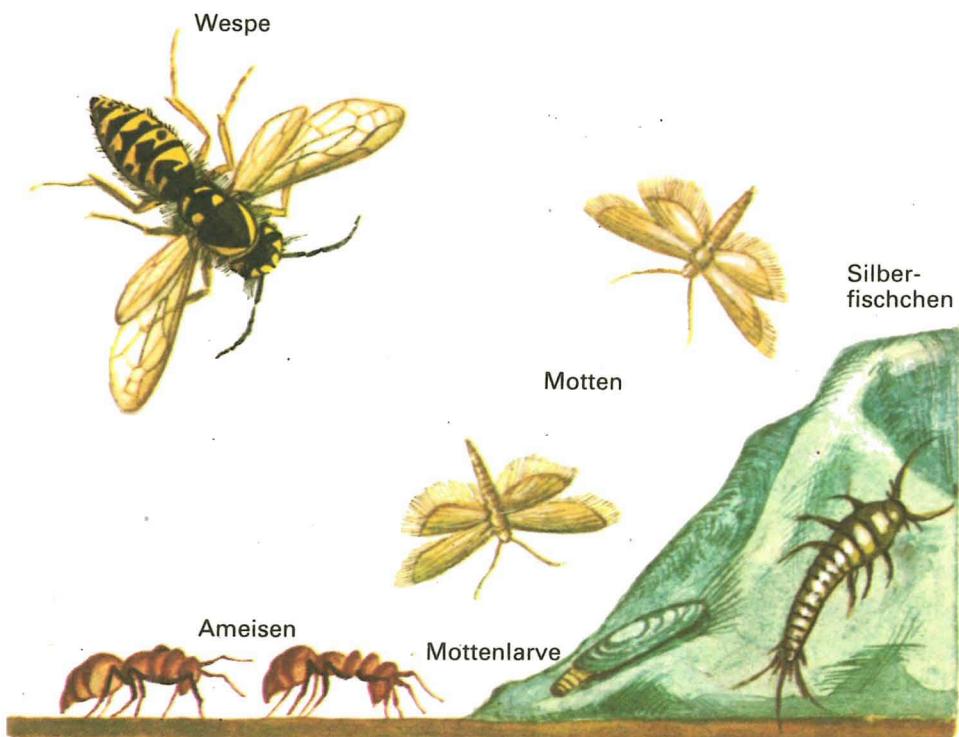
*Ameisen* leben normalerweise im Erdboden. In die Wohnungen bahnen sie sich durch feine Spalten im Mauerwerk ihren Weg und siedeln sich an, wenn sie geeignete Nahrung vorfinden. Dabei bevorzugen sie zuckerhaltige Lebensmittel und Fleisch. Es ist eine unangenehme Überraschung, wenn wir feststellen, daß sich Ameisen auf dem Weg vom Nest zu ihrer Nahrung in Scharen wie auf einer Straße über den Fußboden bewegen. Ihr Nest liegt meist verborgen unter Dielen, hinter Scheuerleisten oder in Mauerritzen. Um die Eindringlinge vernichten zu können, müssen wir ihre Nester auffinden und beseitigen.

*Flöhe* fallen den Menschen nicht selten im Kino oder in Verkehrsmitteln an. Sie sind nicht nur durch das Krabbeln lästig, sondern saugen auch unser Blut, nachdem sie mit ihren dolchartigen Mundteilen unsere Haut angestochen haben. Der Menschenfloh ist drei Millimeter lang, dunkelbraun gefärbt und seitlich stark abgeplattet. Flügel besitzt er nicht, aber mit seinen kräftigen Sprungbeinen kann er dreißigmal höher springen, als er lang ist. Auch → Hunde und → Katzen werden von Floarten befallen, die zuweilen auf den Menschen übergehen. Bekämpfen kann man Flöhe am einfachsten durch große Sauberkeit in der Wohnung und durch häufiges nasses Aufwischen.

Flöhe übertragen gefährliche Krankheiten.

*Motten* waren früher gefürchtete Besucher der Kleiderschränke. Aber nicht der gelbliche, kaum einen Zentimeter lange Schmetterling ist es, der Löcher in Pelze und wollene Kleidungsstücke frißt. Er nimmt keinerlei Nahrung zu sich, aber das Weibchen legt bis zweihundert Eier an Nähten und unebenen Stellen der Gewebe ab. Es sind die bald ausschlüpfenden Larven, die die Wollfasern fressen und daraus dann tunnelförmige Röhren spinnen, in denen sie leben. Da heute Wolle durch besondere Behandlung meist „mottenecht“ ist, bleibt der Schaden meist geringer als früher. Mit Insektengiften, die in Form kleiner Beutel in die Schränke gehängt werden, kann man Motten leicht vertilgen.

*Silberfischchen* sind sehr einfach gebaute, flügellose Insekten. Wenn wir in dunklen, feuchten Räumen das elektrische Licht einschalten, dann können wir möglicherweise sehen, wie die etwa einen Zentimeter langen, silbrigglänzenden Tierchen eilends Ritzen und anderen Verstecken zustreben. Silberfischchen fressen Mehl, Grieß und Zucker, zerbeißen aber auch Papier, Leder und Stoffe aus Viskosefasern. Bei massenhaftem Auftreten können sie erheblichen



Schaden anrichten. Ihr größter Feind ist Trockenheit; durch Trockenhalten der Räume kann man sie leicht vertreiben.

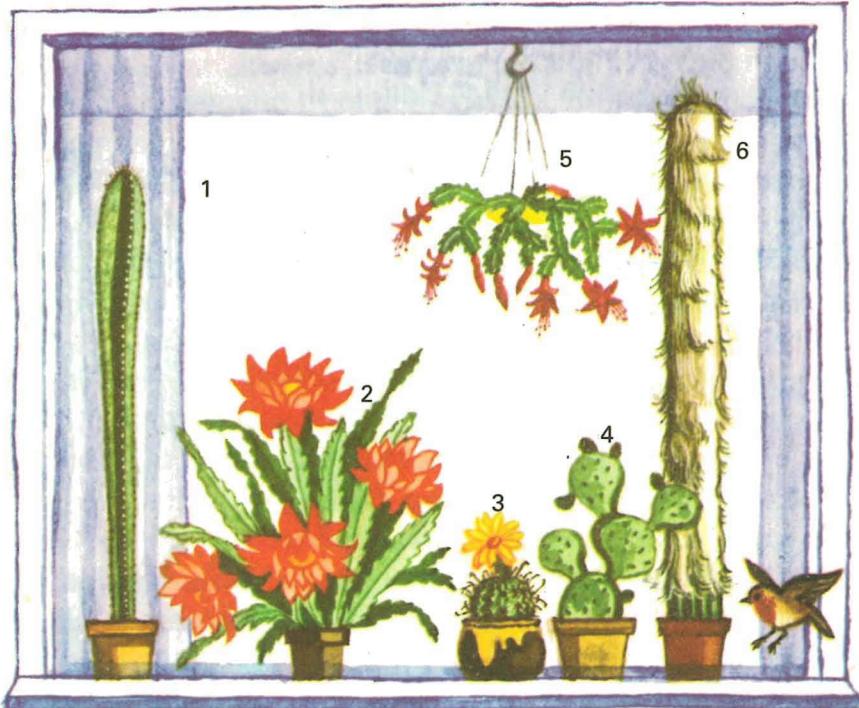
Man kann sich kaum noch vorstellen, daß *Wanzen* einmal als Blutsauger und Krankheitsüberträger sehr gefürchtete Plagegeister des Menschen waren. Die rundlichen, abgeplatteten Tiere halten sich tagsüber zwischen Dielen oder hinter Tapeten versteckt. Nachts fallen sie über die Bewohner her, bohren den Stechrüssel in deren Haut und saugen sich mit Blut voll. Sobald sie auftreten, müssen sie durch Vergasen der Räume restlos vertilgt werden.

Die gelb-schwarz gestreiften *Wespen* sind Schädlinge in doppeltem Sinne. Sie fressen von allen zuckerhaltigen Nahrungsmitteln, beißen in reifes Obst große Löcher und gefährden uns außerdem mit ihrem Giftstachel. Besonders gefährlich wird es, wenn eine Wespe, die an der Nahrung sitzt, beim Essen in unseren Mund gelangt. Ein Stich in den Mund kann durch die nachfolgende Schwelling zum Ersticken führen; ärztliche Hilfe ist dringend notwendig. Wespen können nur mit Erfolg bekämpft werden, indem man ihre kugelförmigen Nester aufspürt und mit Insektengiften besprüht. In der Wohnung können wir sie in großer Zahl fangen, indem wir weithalsige Flaschen aufstellen, die zur Hälfte mit Obstsaft gefüllt sind.

Für die Bekämpfung der zahlreichen Schadinsekten hat die chemische Industrie eine große Anzahl von Insektengiften (Insektizide) entwickelt. Je nach der Anwendungsweise kommen sie als Pulver, Flüssigkeiten, Spritzmittel, Sprays oder Giftköder in den Handel. Da sie fast alle auch auf Menschen und Haustiere giftig wirken, müssen bei ihrem Einsatz besondere Arbeitsschutzbestimmungen beachtet werden. Keinesfalls gehören sie in Kinderhand; ihre Anwendung muß den Erwachsenen überlassen bleiben.

**Kaktus** Als vor fast fünfhundert Jahren spanische Eroberer nach Mittel- und Südamerika vordrangen, wurden sie von den baumhohen Kakteen mit ihren bizarren Formen in Erstaunen versetzt. Undurchdringliche Stacheldickichte machten ihnen oft jedes weitere Vorankommen unmöglich.

Die Spanier brachten die ersten Pflanzen in die Heimat mit, und bald waren die Kakteen in botanischen Gärten zu bewundern. Der Transport mancher bis fünfzehn Meter hoher Riesen auf Segelschiffen war kaum zu bewältigen.



1 Säulenkaktus

2 Blattkaktus

3 Igelkaktus

4 Feigenkaktus

5 Weihnachtskaktus

6 Greisenhaupt

In einigen Städten, darunter in Erfurt, entstanden frühzeitig Spezialbetriebe für die Kakteenzucht aus Samen. So konnten sich Kakteenfreunde schon vor zweihundert Jahren stachlige Gesellen ins Zimmer stellen. Heute gibt es Millionen Liebhaber in vielen Ländern, die eifrig bestrebt sind, sich umfangreiche Sammlungen aus der Fülle der 2400 Arten anzulegen. Vor allem wollen sie ihre Pfleglinge auch zum Blühen bringen, und das ist bei vielen Arten nicht einfach.

Die Kakteen sind durch ihren Bau an Gegenden angepaßt, in denen Wasseraufnahme längere Zeit unmöglich ist. Als Wildpflanzen wachsen sie am üppigsten in heißen Steppen- und Wüstengebieten Amerikas, aber auch im kalten Hochgebirge und selbst im Norden zwischen Schnee und Eis.

Blätter besitzen die Kakteen nicht. Der zähfleischige grüne Sproß hat die Ernährungsfunktion der Blätter übernommen und speichert gleichzeitig viel Wasser als Reserve. Um die Wasserverdunstung herabzusetzen, ist die Außenhaut oft lederartig hart. Die Blätter

haben sich zum Schutz gegen Tierfraß und pralle Sonne in Stacheln oder einen dichten Filz umgewandelt.

Es ist nicht schwierig, Kakteen richtig zu pflegen, wenn man darüber Bescheid weiß. Wir stellen sie an einen lichtreichen, zeitweise sonnenbestrahlten Ort. Im Sommer, während der Wachstumsperiode, dürfen sie regelmäßig gegossen werden. Im Winter machen Kakteen eine Ruhepause durch. Sie vertragen dann niedrige Temperaturen (bis zehn Grad Celsius), dürfen aber nur selten Wasser erhalten.

Wer sich Kakteen gern selbst heranziehen möchte, kann gemischten Samen aus vielen Arten im Blumengeschäft kaufen. Dort beschafft man sich auch gleich sandreiche Spezialerde, die Kakteenerde. Man sät ganz flach und dünn in Tonschalen aus. Die Erdoberfläche muß ständig feucht gehalten werden, bis nach einigen Wochen die kleinen Knöpfchen der Jungpflanzen erscheinen. Wenn sie etwa Kirschkerngröße erreicht haben, werden sie in kleine Blumentöpfe umgesetzt. Sie müssen sehr vorsichtig aus- und eingegraben werden, um die zarten, langen Wurzeln nicht zu verletzen. In einigen Jahren wachsen die Pflanzen dann zu zierlichen, kleinen Kakteen heran. Noch einfacher lassen sich Kakteen vermehren, indem man Seitentriebe oder abgeschnittene Stücke in Kakteenerde zum Wurzeln bringt.

In den Wohnungen finden wir den Igelkaktus, den Säulenkaktus, den Feigenkaktus und den Weihnachtskaktus besonders häufig.

**Kanarienvogel** Der in aller Welt beliebte, meist gelbe Kanarienvogel lebt schon sehr lange in Gefangenschaft. Wie der Name sagt, stammt er von den Kanarischen Inseln, die sich westlich von Nordafrika aus dem Atlantischen Ozean erheben. Dort lebt die unscheinbare grüne Wildform des gelben Sängers inmitten von Palmenhainen, lichten Buschwältern und Obstgärten.

Man kann nicht genau sagen, wann der Kanarienvogel zum ersten Mal in die Gefangenschaft des Menschen geriet. Etwa vor fünfhundert Jahren nahmen spanische Eroberer die Kanarischen Inseln in Besitz. Wir wissen, daß die Kanarienvögel wegen ihres schönen Gesangs bald danach in Käfigen die Häuser der Reichen als Luxustiere zierten. Um die Preise hochzuhalten, war es streng verboten, Weibchen aus Spanien auszuführen.

- 1 Feuerroter Kanarienvogel
- 2 Kreßbrauner Kanarienvogel
- 3 Haubenvogel
- 4 Weißer Kanarienvogel
- 5 Harzer Roller



Dennoch gelangten Kanarienvögel nach Italien und von dort in andere Länder, denn beim Untergang eines spanischen Segelschiffs vor der italienischen Küste kamen die mitgeführten Vögel frei und flogen an Land.

Vor etwa hundert Jahren machten sich Vogelzüchter im Harz um die Weiterzüchtung des Kanarienvogels verdient. Es entstanden die *Harzer Edelroller*, die durch ihre leuchtend gelbe Farbe und ihren ausdauernden Gesang berühmt wurden. Unsere heute im Zimmer gehaltenen Vögel gehen auf diese Züchtungen zurück. Es bildeten sich aber noch weitere Formen heraus, von denen die Haubenvögel sowie braune und feuerrote Spielarten besonders schön aussehen.

Die Kanarienmännchen sind eifrige Sänger, besonders, wenn sie einzeln gehalten werden. Bei guter Pflege in einem passenden → Vogelbauer können wir stundenlang den rollenden, pfeifenden und glucksenden Liedstrophen lauschen. Aber auch die Zutraulichkeit des Vogels vermag uns zu fesseln. Wenn wir ihn aus dem Bauer nehmen, turnt er gern auf unseren Armen und Schultern oder auf unserem Kopf herum. Ein Salatblatt frißt er aus der Hand.

**Katze** Von welchem Wildtier die Hauskatze abstammt, ist nicht genau bekannt. Schon vor mehreren tausend Jahren wurden in China und Ägypten Katzen als Haustiere gehalten. Durch Vermischung mit der in Europa heimischen Wildkatze ist wahrscheinlich dann unsere Hauskatze entstanden.

Die Hauskatze gehört zu den Raubtieren; die Großkatzen – Löwe, Tiger, Leopard, Luchs – sind mit ihr verwandt. Im Gegensatz zum Wolf und Hund, die als Herdentiere ihre Beute in der Meute hetzen, lebt sie als Einzelgänger. Sie schleicht sich an das Beutetier an und schlägt im Sprung mit den Krallen zu.

Diese Eigenart müssen wir beachten, wenn wir eine Katze in der Wohnung halten wollen, und einige Voraussetzungen für ihre natürliche Lebensweise schaffen.

Eine Katze darf nicht wie ein Spielzeug umhergetragen und immerzu gestreichelt werden. Jeden Tag braucht sie freien Auslauf. Sie ist nicht so anhänglich wie ein → Hund. Ihre Zuneigung bringt sie nie laut und stürmisch zum Ausdruck. Wenn sie von selbst nach Hause kommt, ihren Körper an unserem Bein reibt und beim Streicheln schnurrt, dann mag sie uns.

Katzen sind keineswegs unsauber, wie manche meinen. Unsere Katze braucht aber eine kleine Wohnstätte für sich; ein Körbchen oder eine Decke in einer ungestörten Ecke. Solange sie ihr Geschäft noch nicht im Freien verrichtet, stellt man für sie ein niedriges Blechgefäß mit Sand als Einlage auf. Bald wird sie es benutzen und ihr Häufchen, wie im Freien, einscharren. Es versteht sich, daß wir das Gefäß täglich entleeren und säubern.

Täglich soll die Katze frische Milch in einem Napf erhalten. Als Raubtier frißt sie auch Fleisch, insbesondere Fischfleisch. Wir geben es ihr, roh oder gekocht, in kleinen Stücken. Sie mag auch gekochtes Gemüse, Brot und Mehlspeisen, nicht aber sehr süße oder scharf gewürzte Reste unserer Mahlzeiten. Zu reichlich soll das Fressen nicht sein, vor allem nicht, wenn uns die Katze als Mäusefänger helfen soll. Andererseits darf sie aber nicht hungrig, denn Hunger treibt sie ins Freie. Sie beginnt dann zu wildern und stellt Vögeln nach.

**Maus** Nur selten dringen Mäuse bis in die Wohnungen moderner Häuserblocks vor. Meist nisten sie sich in Kellern, Schuppen und Speichern ein, auf dem Lande allerdings oft auch in Küchen, Speisekammern und Ställen.

Die zu den Nagetieren gehörende graubraune Hausmaus wird neun Zentimeter lang. Ihr Kopf ist vorn zugespitzt, ihr Schwanz mindestens so lang wie der ganze Körper.

Hauskatze



Wildkatze



Mäuse vermehren sich sehr schnell. Vier- bis sechsmal im Jahr kommen etwa acht Junge zur Welt, die in drei Monaten heranwachsen.



Wir erkennen an verschiedenen Zeichen bald, daß Mäuse bei uns eingedrungen sind. Den Kartoffelvorrat haben sie angefressen, Speck und Brot tragen Spuren ihrer spitzen, schmalen Nagezähne. An verschiedenen Orten finden wir die drei bis acht Millimeter langen Stückchen Mäusekot. Schließlich entdecken wir ein Nest hinter einem Stapel Zeitungen. In die Zeitungen ist eine Höhle gefressen; ein Haufen Zeitungsschnitzel liegt herum. Auch den Lumpensack haben sie zerissen und Lumpenstückchen zum Nest geschleppt. Wie können wir die lästigen Mitbewohner wieder loswerden?

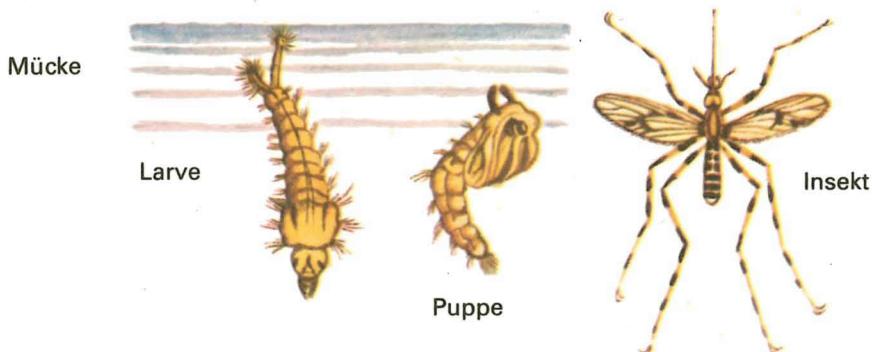
Sind es wenige Tiere, dann werden wir versuchen, sie mit einer Bügelfalle zu fangen. Speck, Räucherwurst, Schmalz und Brot sind gute Köder. Wir pressen sie fest in das Loch des beweglichen Köderbrettchens. Beim Spannen des Bügels müssen wir beachten, daß er bei der geringsten Bewegung des Brettchens zurück schnellt. Er tötet die Maus durch einen Schlag hinter den Kopf. Also Vorsicht beim Spannen!

Suchen uns Mäuse aber in Scharen heim, dann muß ein Schädlingsbekämpfer geholt werden. Die von ihm ausgelegten Giftköder, zum Beispiel vergiftete Getreidekörner, dürfen wir nicht berühren.

**Mücke** Das durchdringende Summen der blutsaugenden Mücke macht uns schon vor dem Stechen nervös, und die nach dem Stich entstehenden Beulen quälen uns tagelang mit Juckreiz.

Am Tage halten sich die Mückenweibchen – nur sie stechen – in schattigen, wettergeschützten Verstecken auf, zum Beispiel unter Blättern oder in Schuppen. Abends dringen sie durch offene Fenster in die Wohnungen ein, oder sie überfallen uns, wenn wir auf dem Balkon den Sommerabend genießen wollen.

Die Weibchen legen ihre Eier auf Teichen, Tümpeln, Pfützen und Regentonnen ab. Dort schwimmen sie, mehrere zusammengeballt, aufrecht auf dem Wasser, bis nach zwei Tagen die eigenartig geformten Larven ausschlüpfen. Sie hängen zum Atmen schräg mit dem Kopf nach unten an der Wasseroberfläche, oder sie schweben mit schlängelnden Körperbewegungen durch das Wasser. Als Nahrung dienen ihnen kleinste Schwabeteilchen und → Algen. Nach wenigen Tagen wandeln sich die Larven dann in gekrümmte Puppen um, aus denen bald die voll entwickelten Mücken schlüpfen. Von der Eiablage über Larve, Puppe, → Insekt bis zur erneuten Eiablage vergehen nur zwei bis vier Wochen.



Mücken sind durch ihren Wechsel vom Land ins Wasser nicht leicht zu bekämpfen. Da Insektengifte auch für Fische und andere Wassertiere giftig sind, können die Mücken als Larven schlecht vertilgt werden. In Wohnräumen versuchen wir, durch Versprühen von Insektenspray der Plagegeister Herr zu werden.

**Papagei** Quäkende oder plärrende Töne, unterbrochen von einer Art Gelächter oder geschnarrten Nachbildungen menschlicher Worte, können nur von Papageien stammen. Dieses muntere Völkchen ist nicht nur gelehrig und besitzt beachtliche Fähigkeiten zum Nachahmen, sondern gefällt uns auch sehr durch sein farbenprächtiges Gefieder.



Papageien erreichen in Gefangenschaft ein hohes Alter. Sicher gehören Erzählungen von hundertjährigen Papageien der Sage an, aber zwanzig bis dreißig Jahre alte sind keine Seltenheit.

Das gemeinsame Merkmal aller Papageien stellt der kräftige, stark gebogene Schnabel dar. Sein oberer Teil ist mit dem Schädel durch ein Gelenk verbunden und kann dadurch nach oben angehoben werden.

Die Papageien bilden im Vogelreich mit über dreihundert Arten eine große Gruppe, die in mehrere Untergruppen eingeteilt wird. Die *Kakadus* werden ziemlich groß und sind an den zu einer Haube verlängerten Kopffedern zu erkennen. Kleiner sind die farbenprächtigen *Loris*. Ihr Schnabel ist meist schmal und ziemlich lang. Die *Sittiche* bilden die größte Gruppe. Zu ihnen gehören kleine Tiere wie der allbekannte → Wellensittich und der Nymphensittich, aber auch die größten Papageienarten. Die aus Südamerika stammenden Araras können neunzig Zentimeter lang werden.

Die Pflege von Papageien ist nicht schwierig. Als gesellige Tiere finden sie schnell Kontakt zum Menschen und gewöhnen sich bald an eine neue Umgebung. Sie sind Allesfresser und benötigen Körnerfutter, aber auch tierische Nahrung. Wichtig sind Grünfutter und Früchte. Viele Kleinpapageien baden sehr gern. Durch Einstellen eines Badehäuschens geben wir ihnen dazu Gelegenheit.

**Pflanzengefäß** Für alle → Zimmerpflanzen sind Gefäße nötig. Wir unterscheiden Blumentöpfe und -schalen, Kübel, Blumenkästen, Ziertöpfe, Untersätze und Vasen. Für die → Hydrokultur werden Hydrotöpfe und Pflanzenwannen verwendet.

Das gebräuchlichste Gefäß ist der *Blumentopf* aus gebranntem Ton, den es in vielen Größen gibt (fünf bis fünfzig Zentimeter Durchmesser). In der Mitte des Bodens befindet sich das Abzugsloch. Überschüssiges Wasser kann durch dieses Loch abfließen, bei Wassermangel kann aber auch Wasser aus dem Untersatz angesaugt werden. Das Abzugsloch muß stets von einer Topfscherbe bedeckt sein, damit es nicht verstopft. Die porösen Wände des Tontopfes lassen Feuchtigkeit nach außen dringen und verdunsten. Das ist günstig, wenn die Erde im Topf sehr feucht ist; andererseits trocknet die Erde im Topf leicht aus. Tontöpfe neigen dazu, sich häßlich zu verfärbten; manchmal siedeln sich auch → Algen an der Außen-



Pflanzengefäße

wand an. Blumentöpfe aus Plast haben diese Nachteile nicht. Sie sind dünnwandig, leicht und fast unzerbrechlich. Wasseraustausch ist nur durch schmale Spalten am unteren Topfrand möglich. Die Wände sind undurchlässig für Wasser, so daß jegliche Verfärbung ausbleibt. Beim Gießen muß man die Wassermenge allerdings genauer bemessen.

Oft stehen die Blumentöpfe in *Ziertöpfen*. Durch ihre schönere Form und edleres Material sollen sie die Pflanzen mehr zur Wirkung bringen. Blumentöpfe im Ziertopf müssen auf einem Einsatz stehen, so daß das Abzugsloch frei bleibt.

*Blumenkübel* werden für starkwüchsige Pflanzen verwendet, die zu kleinen Bäumen heranwachsen. Sie bestehen meist, ähnlich wie Fässer, aus Holzdauben, die durch Metallreifen zusammengehalten werden.

Die *Blumenkästen* für → Balkonpflanzen sind oft noch aus Holz, werden aber immer mehr von Kästen aus Schaumplaststoffen abgelöst. Diese sind leicht und unzerbrechlich und werden nie morsch.

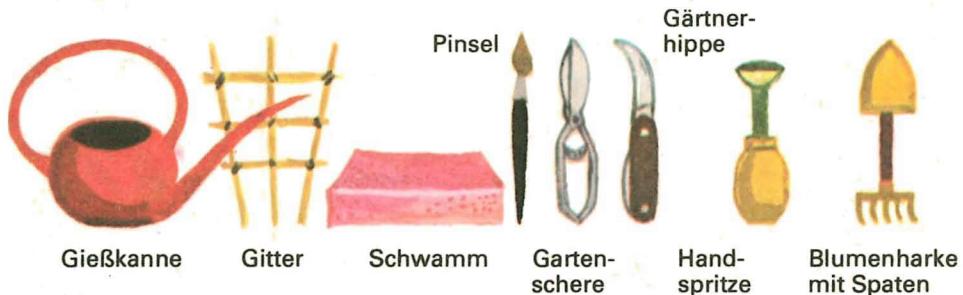
In der *Vase* soll der → Blumenstrauß voll zur Wirkung kommen. Farbe, Form und Material müssen zu den Blüten passen, die wir hineinstellen. Für lange Einzelblüten eignen sich hohe, enghalsige Kelche, für zierliche Veilchen hauchdünne Gefäße, für üppige Sommerblumen derbe Keramikbehälter. Unförmige Gefäße mit grellbunter Bemalung zerstören die Schönheit eines Straußes.

**Pflanzenpflege** Es reicht nicht aus, die → Zimmerpflanzen aufzustellen und regelmäßig zu gießen. Keine Pflanze findet in geschlos-



senen Räumen die natürlichen, günstigen Lebensbedingungen. Temperatur und Luftfeuchtigkeit sind anders, der kleine Wasservorrat im Blumentopf ist schnell erschöpft, und das Licht fällt oft nur von einer Seite ein. Wir müssen unsere Pflanzen deshalb hegen und pflegen, wenn sie gedeihen sollen. Alle Maßnahmen, die ihnen gutes Wachstum, Blütenreichtum und lange Lebensdauer bringen, bezeichnet man als Pflanzenpflege.

Hierzu benötigen wir einige *Geräte*, die Gartengeräte ähnlich, aber viel zierlicher sind. Die *Gießkannen* aus Metall oder Plast besitzen einen langen, gebogenen Auslauf, so daß auch entfernt stehende Pflanzen zu erreichen sind. Eine *Handschaukel* benötigen wir, um Blümenerde in Töpfe zu füllen. Mit einer winzigen *Harke*,



besser aber mit einem schmalen *Spatel* aus Metall oder Holz lockern wir die Erde, so daß Luft eindringen kann. Eine *Gartenschere* oder ein scharfes *Messer* benutzen wir, um zu üppig wachsende Pflanzen zu verkleinern und vertrocknete Triebe auszuschneiden. Auch *Stäbe* zum Stützen schwacher Stengel dürfen nicht fehlen. Wir können sie kaufen oder selbst aus Holz- oder

Bambusstöcken zurechtschneiden. Für die Reinigung verstaubter Blattpflanzen verwenden wir *Schwamm* und *Pinsel*.

Wichtig ist es, den richtigen *Standort* auszuwählen. Viele Pflanzen vertragen keine pralle Sonne hinter geschlossenen Fenstern. In Zimmern mit Fenstern an der Südseite müssen sie daher mehr im Hintergrund aufgestellt werden. Helles Licht ohne direkte Sonnen-einstrahlung ist meist am besten. Es gibt aber auch ausgesprochene Schattenpflanzen. Wir sollten uns schon beim Kauf vom Gärtner beraten lassen.

Oft gehen Pflanzen ein, weil sie die trockene *Luft* in geheizten Räumen nicht vertragen. Wir können die Feuchtigkeit etwas erhöhen, indem wir Schalen mit Wasser aufstellen. Wirksamer ist ein *Zimmerspringbrunnen*; noch besser ist es, die Pflanzen täglich mit einer feindüsigen *Handspritze* zu übersprühen. Dabei dürfen Blüten nicht benetzt werden, weil sie fleckig werden können.

Die wichtigste Pflegemaßnahme ist das *Gießen*. Wasseraufnahme ist für jede Pflanze lebensnotwendig. Das Wasser dient als Transportmittel für die Nährstoffe und wird durch die Blätter wieder



Gießen von unten

Wässern in einer Schüssel

Wasserselbstversorgung

abgegeben. Die Wasserabgabe hört niemals ganz auf, und deshalb muß im Erdreich stets Wasser vorhanden sein. Man könnte daraus schließen, daß reichliches Gießen immer gut ist. Jede Zimmerpflanze hat aber einen ganz bestimmten Wasserbedarf. Ist zuwenig Wasser vorhanden, dann vertrocknet sie, ist der Boden zu naß, dann können die Wurzeln faulen. Wir müssen uns bemühen, den Wasserbedarf aller unserer Topfpflanzen kennenzulernen, und uns mit dem Gießen darauf einstellen. Einige Grundregeln sind:

Wir gießen, wenn die Erde zu trocknen beginnt. Man kann das durch Betasten feststellen oder auch durch Klopfen am Blumentopf. Bei Feuchtigkeit gibt er einen dumpfen, bei Trockenheit einen hellen Klang. Trockene Töpfe sind auch leichter als feuchte.

Das Gießwasser soll etwa Zimmertemperatur haben. Am besten eignet sich Regenwasser oder abgestandenes, weiches Leitungswasser. Hartes Wasser ist bedenklich, da viele Wurzeln gegen den darin enthaltenen Kalk empfindlich sind.

Bei Hitze und Trockenheit ist oft zu gießen. Wenig gegossen werden Pflanzen, die eine Ruhepause in ihrer Entwicklung durchmachen.

Weitere Möglichkeiten, die Topfpflanzen mit Wasser zu versorgen, sind das Gießen von unten und das Wässern. Wir können die Pflanzen auch in warmen Regen stellen oder in der Badewanne lauwarm abbrausen. Dabei wird gleichzeitig der Staub von den Blättern gespült.

Was ist zu tun, wenn wir verreisen wollen und niemand das Gießen übernehmen kann?

Wir müssen dann eine Wasserselbstversorgung für die Pflanzen einrichten. Sehr einfach ist es, die Töpfe in feuchtes Moos oder anderes wasserreiches Material einzubetten. Man kann aber auch einen nassen dicken Wollfaden aus einem mit Wasser gefüllten Gefäß in die Erde des Blumentopfes führen. Das Wasser wird dann herübergesaugt.

**Ratte** Die Ratten sind gefährliche → Schädlinge. Die bis zwanzig Zentimeter langen graubraunen Tiere leben gesellig auf Dachböden, in Schuppen, Speichern oder Kellerräumen. Gefräßig fallen sie über alles her, was genießbar ist. Sie fressen Getreide, Kartoffeln, Küchenabfälle, frisches wie auch faulendes Fleisch.

Man hat errechnet, daß zehn Ratten in einem Jahr vierhundert Kilogramm Getreide verderben. Daraus läßt sich leicht der Riesenschaden schätzen, den Ratten anrichten.



Ratten greifen auch lebende Tiere an. Weil sie immer in Massen auftreten, können sie Hühner, Gänse und sogar Schweine überwältigen. Ihre Dreistigkeit ist groß. Am hellen Tag wühlen sie auf Abfallhaufen herum und lassen sich auch durch die Anwesenheit von Menschen nicht vertreiben. Schon mancher mußte Bekanntschaft mit den Zähnen der angriffsbereiten Tiere machen.

Leider finden Ratten auch in Städten viele Schlupfwinkel. Überall, wo Abfälle herumliegen, siedeln sie sich an. Es ist deshalb sehr wichtig, Böden und Keller zu entrümpeln und dafür zu sorgen, daß die Abfallplätze saubergehalten werden.

**Schädling** Als Schädlinge bezeichnen wir solche Tiere und Pflanzen, die dem Menschen Schaden zufügen. In Haus und Wohnung sind es vor allem → Insekten und → Mäuse, aber auch niedere Pflanzen, wie → Schimmelpilze und → Hefen, die uns zu schaffen machen. Sie zerstören unsere Nahrung, verursachen Krankheiten, belästigen uns durch Bisse und Stiche. Sobald sie in Haus und Wohnung auftreten, müssen wir sie bekämpfen.

Nicht immer kann man leicht entscheiden, ob ein Lebewesen schädlich ist. Wenn Blattläuse Zimmerpflanzen zum Welken bringen oder ein Schimmelpilz auf unserem Brot wuchert, erkennen wir sofort, daß Schädlinge am Werk sind. Katzen, die wir als Haustiere schätzen, können zu Schädlingen werden, wenn sie wildern und den Vögeln nachstellen. Kornblumen, die uns als Feldblumen-

strauß erfreuen, sind im Kornfeld schädlich, weil sie das Getreide am Wachsen hindern und sich ihre Samen beim Dreschen als Verunreinigung unter die Getreidekörner mischen. Die Hefen, winzige, dem Pflanzenreich zugehörige Lebewesen, nutzen wir, wenn mit Hilfe von Backhefe Kuchen gebacken wird. Schaden bringen sie uns, wenn sie Quark oder Obstsaft gärig und ungenießbar machen.

So können diese Lebewesen an dem einen Ort schädlich, an einem anderen Ort aber nützlich sein.

**Schildkröte** Schildkröten werden sehr alt. Zweihundert und mehr Jahre dürften eine Ausnahme sein, dreißig bis fünfzig Jahre aber sind keine Seltenheit. Auch als Tiergruppe besitzen sie ein ehrwürdiges Alter. Schon vor mehr als zweihundert Millionen Jahren lebten Schildkröten auf der Erde.

Von den heute lebenden Arten sind die meisten Wasser- oder Sumpftiere. Nur ein kleiner Teil lebt auf dem Lande. Die *Wasserschildkröten* sind geschickte Schwimmer, die sich von Fischen, Fröschen und anderen Wasserkleintieren ernähren. Die *Landschildkröten* können sich nur schwerfällig fortbewegen. Ihr starrer Panzer, aus dem die Beine seitlich herausragen, hindert sie am schnellen Laufen. Andererseits schützt sie ihr Panzer vor Feinden, denn auch Kopf und Beine können sie darunter verbergen.

Für die Haltung in der Wohnung kommen vorwiegend kleine Landschildkröten in Frage. Wir können sie in einem Terrarium, aber auch frei im Zimmer halten. Im Zimmer sind sie unbedingt vor Zugluft zu schützen, sonst würden sie bald sterben. Im warmen Sommer hingegen können sie auch auf dem Balkon oder im Garten leben.



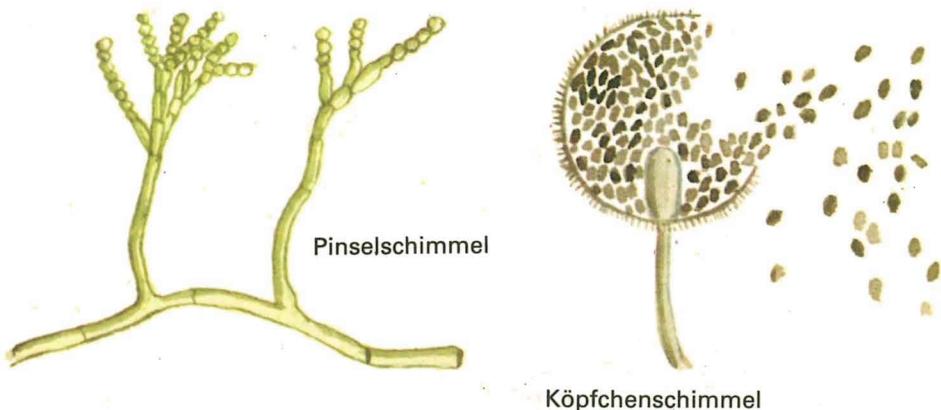
Griechische Landschildkröte

Am bekanntesten ist die *Griechische Landschildkröte*. Sie hat einen kräftig gelb und schwarz gezeichneten Panzer. Neuerdings erlangt die olivgrüne *Vierzehenschildkröte* immer mehr Beliebtheit. Sie wird aus den südlichen Teilen der Sowjetunion importiert und ist lebhafter als die Griechische Landschildkröte.

Schildkröten sind einfach zu pflegen. Sie ernähren sich nur von Pflanzen. Mit Blättern vom Salat, Spinat oder Löwenzahn, verschiedenem Gemüse und Obst sind sie leicht zufriedenzustellen. Bald werden sie zahm und nehmen das Futter aus der Hand.

Im Winter sind Schildkröten träge und fressen kaum. Wir können sie dann in eine Kiste mit Sand und Laub setzen und sie in einem kühlen, frostfreien Raum unterbringen. Dort verfallen sie in Winterstarre, aus der sie erst im Frühling wieder erwachen.

**Schimmelpilz** Im Gegensatz zu den → Hefen sind Schimmelpilze in der Wohnung stets unerwünscht. Sie befallen wasserhaltige Nahrungsmittel, aber auch feuchte Wände und Holzteile. Schnell wachsen sie zu einem Schimmelrasen heran, der große Flächen überziehen und tief ins Innere eindringen kann.



Auf Torten, Obst und Apfelmus breitet sich häufig ein grau-weißer Flaum aus. Die Spitzen der langen Härchen sind dunkel gefärbt. Durch eine Lupe erkennen wir, daß die dunklen Punkte kleine Köpfchen sind. Die Köpfchen platzen, wenn sie reif sind, und geben zahllose staubfeine Körnchen, die Sporen, frei. Aus jeder Spore kann sich ein neuer Schimmelpilz entwickeln, wenn die Wachstums-

möglichkeiten vorhanden sind. Wegen der schwarzen Köpfchen wird dieser Pilz *Köpfchenschimmel* genannt.

Ein anderer unerwünschter Gast ist der *Grüne Pinselschimmel*. Er heißt so, weil seine Sporen an der Spitze feiner Fäden abgeschnürt werden, die wie die Haare eines Pinsels angeordnet sind.



Verschimmeltes Brot

Auch er befällt Obst und Torten, aber auch auf Brot, Marmelade, Konserven und Käse bildet er seine runden, schnellwachsenden grünen Kolonien aus.

Überall, wo Schimmelpilze wachsen, entsteht ein unangenehm muffiger Geruch. Verschimmelte Lebensmittel darf man nicht essen, da sie gesundheitsschädlich wirken können.

**Schnittblume** Als Schnittblume im weitesten Sinne gilt jede Blüte, die wir schneiden, um sie in die Vase zu stellen. Schnittblumen im engeren Sinne sind solche Blütenpflanzen, die man massenhaft im Freien oder im Gewächshaus anbaut und in Blumengeschäften verkauft.

Etwa fünfundzwanzig Pflanzengattungen werden als Schnittblumen in der ganzen Welt angebaut, aber über einhundertfünfzig Gattungen zählen als allgemein beliebte Schnittblumen. Da jede Gattung mehrere Pflanzenarten umfaßt und jede Art in vielen Formen, Sorten und Abwandlungen vorkommt, geht die Zahl der Schnittblumen in die Hunderttausende. Nur wenige Beispiele können genannt werden.

Die *Anthurie* heißt wegen der schwanzähnlichen Form ihres Blütenstandes auch Blütenschwanz. Der Blütenstand besteht aus einem gekrümmten Kolben und einer großen weißen oder feurigen Blütenscheide. Die Anthurie ist wertvoll und wird oft als Einzelblume verschenkt. Ihre Heimat ist das tropische Amerika; dort gibt es fast zweihundert Arten.

Die *Chrysantheme* oder *Winteraster* wird von Oktober bis März als haltbare Schnittblume in vielen Formen und Farben angeboten. Ihre oft riesigen Blütenkörbe entstehen durch Entfernen aller Seitenblüten.

Die *Edelnelke* ist eine beliebte, im Gewächshaus angebaute Schnittblume, die das ganze Jahr über zum Kauf angeboten wird. Ihre Fachbezeichnung *Dianthus* stammt aus dem Griechischen (dios = göttlich; anthos = Blume) und bedeutet also Götterblume. In Griechenland und anderen südeuropäischen Ländern ist die Wildform der Edelnelke als mehrjährige Staude heimisch.

Die *Freesie* ist mit der einheimischen Schwertlilie verwandt und stammt aus Südafrika. Als im Gewächshaus gezogene Winterblume (Januar bis April) ist sie mit ihren ährenförmig angeordneten Trichterblüten ein schönes Geschenk zum Internationalen Frauentag.

Die *Gerbera* gehört wie die Chrysantheme und die Sommeraster zu den Korbblütlern und ist den Margeriten ähnlich. Ihr besonderer Wert liegt in der schönen Färbung der sehr schmalen, langgestreckten Randblüten. Die Wildpflanze ist in Südafrika heimisch und ist heute als Schnittblume begehrts.

Die *Gladiole* ist eine sehr bekannte edle Sommerblume. Beim Kauf der langgestielten Blütenähren dürfen nur die unteren Blüten geöffnet sein; die oberen öffnen sich nacheinander in der Vase.

Die *Sommeraster* begegnet uns von Juli bis Oktober. Die zahlreichen Sorten werden nach der Stiellänge, der Farbe (weiß, rosa rot, dunkelrot, blau) und mannigfältigen Formen der Blütenkörbchen eingeteilt. Die billigen Sommerastern zeichnen sich durch gute Haltbarkeit in der Vase aus.

Die *Haltbarkeit* der Schnittblumen in der Vase ist begrenzt. Sie lässt sich aber durch einige Kunstgriffe verlängern.

Die unteren Blätter müssen entfernt werden, da sie im Wasser faulen.

Die Stiele werden unter Wasser mit einem scharfen Messer schräg angeschnitten, um die Wasseraufnahme zu fördern.

Die Vasen müssen ausreichend groß sein, damit die Blumen ihren hohen Wasserbedarf decken können.

Das Wasser in der Vase muß täglich erneuert werden.

Die Blumen sollen nicht in praller Sonne oder in Zugluft stehen.

1 Vergißmeinnicht  
2 Nelke  
3 Margerite

4 Rose  
5 Aster  
6 Lilie

7 Tulpe  
8 Narzisse  
9 Gladiole



Leicht welkende Blumen können aufgefrischt werden, wenn sie, fest in Zeitungspapier gehüllt, einige Zeit bis an den Blütenhals in Wasser gesteckt werden.

**Vogelbauer** Sehr viele Vögel sind gute Flieger und legen auf Nahrungssuche täglich große Strecken zurück. Ist es nicht Quälerei, wenn so bewegliche, ruhelose Tiere im Käfig gehalten werden?

Der Stubenvogel wird in seiner Bewegung eingeengt, aber unsere fürsorgliche Pflege gleicht diesen Mangel aus. Er wird anhänglich und spürt die Gefangenschaft nicht mehr. Auch lebt er gefahrloser als in der Natur und erreicht meist ein höheres Alter.

Das Vogelbauer darf aber nicht zu klein sein. Das Tier muß hin und her flattern können, ohne mit den Flügeln an die Gitterstäbe zu stoßen. Ein Pärchen oder mehrere Vögel brauchen einen entsprechend größeren Käfig.



1 Gimpel

2 Papageien-  
amadine

3 Türkisvogel

4 Stieglitz

5 Napoleon-  
weber

Vogelbauer aus einem Metallgestell mit Drahtstäben haben manchen Vorteil. Der Boden aus Blech läßt sich herausziehen, so daß man ihn leicht reinigen und den Sand auswechseln kann. Günstig sind unten an den vier Wänden angebrachte Glasstreifen. Sie verhindern das Herausfallen oder Herauswerfen von Futterresten. Die Vogelfuttersamen sind ja ölhaltig und würden zum Beispiel auf dem Teppich häßliche Fettflecke hinterlassen.

An den Wänden des Bauers befinden sich Öffnungen für ein gläsernes Badehäuschen sowie für Futter- und Trinknapfe, die von außen eingehängt werden. Wichtig sind die hölzernen Sitzstangen, auf denen die Tierchen hin und her hüpfen oder ausruhen. Mindestens drei Stangen werden in verschiedener Höhe zwischen die Gitterstäbe eingeklemmt. Die Stangen sollen so dick sein, daß sie der Fuß des Vogels nicht ganz umfassen kann. Die Sandschicht auf dem Boden muß mindestens zwei Zentimeter hoch sein, damit die Vögel weich aufsetzen und sich nicht die Zehen verletzen.

**Vogelhaltung** Seit langer Zeit halten Liebhaber in aller Welt Vögel in der Wohnung, um sich an der Farbenpracht, dem munteren Wesen oder dem Gesang der gefiederten Hausgenossen zu erfreuen.

#### Warum singen die Vögel?

Nicht zufällig ertönen die Vogelstimmen während der Brutzeit besonders kräftig. Die Männchen – und nur sie singen – wollen zeigen, daß sie ein Weibchen und ein bestimmtes Revier in Besitz haben, in dem sie keinen Nebenbuhler dulden. Kommt dennoch ein Artgenosse ins Revier, dann stieben nicht selten die Federn, bis der Eindringling vertrieben ist. Wenn also ein Vogelmännchen im Zimmer singt, dann betrachtet es den ganzen Raum als sein Revier.

Wir müssen einem Vogel, den wir zum Mitbewohner im Zimmer machen, die denkbar besten Lebensbedingungen schaffen. Das Eingewöhnen in eine neue Umgebung fällt ja selbst dem → Kanarienvogel und dem → Wellensittich schwer, obwohl beide bereits seit langer Zeit in Gefangenschaft aus dem Ei schlüpfen. Deshalb soll der Käfig an einem warmen, hellen Ort stehen, der zumindest an einem Teil des Tages von Sonnenstrahlen erreicht wird. Im Sommer soll frische Luft durchs offene Fenster einströmen, aber es darf nicht zugig sein. Vögel vertragen keinen Zigarettenrauch.

Nach den Futterbedürfnissen werden die Zimmervögel in Körnerfresser und Weichfutterfresser eingeteilt.

Die *Körnerfresser*, die an ihrem dicken, kräftigen Schnabel zu erkennen sind, ernähren sich vorwiegend von den Samen einheimischer und ausländischer Pflanzen. Die wichtigsten Futterarten für sie sind Sonnenblumenkerne, Spitzsamen (aus Afrika), Raps und Leinsamen. Ein gutes Futtermittel für viele Kleinvögel ist Hirse, die wir auch als ganze Hirsekolben in den → Vogelbauer hängen können.

Die *Weichfutterfresser* mit ihren dünnen, spitzen Schnäbeln sind vorwiegend auf tierische Kost eingestellt. Sie verzehren Insekten, wie Käfer, Fliegen, Mücken und ihre Larven, Maden, Raupen, Insektenneier, Würmer und manches anderes Getier. Die Hilfe, die sie uns bei der Schädlingsbekämpfung leisten, wird oft nicht genügend erkannt.

Die Haltung der Weichfutterfresser ist wegen ihrer Futteransprüche nicht ganz leicht. Wir füttern Mehlwürmer, Insekten und ihre Larven sowie Ameisenpuppen. Aber auch vom Tier stammende Nahrung des Menschen, wie hartgekochte, geriebene Eier, Milchpulver oder trockener Speisequark, ist geeignet.



Sowohl Körnerfresser als auch Weichtierfresser brauchen *Grünfutter*. Blätter von Spinat, Salat, Löwenzahn und Vogelmiere, aber auch Obst (Apfel, Birne, Kirsche, Banane) werden gern gefressen.



Wellensittiche

Nie dürfen wir vergessen, daß Vögel oft Durst haben. Wir müssen sie täglich tränken, während sie Futter als Vorrat für einige Tage erhalten können.

Bald geben unsere gefiederten Mitbewohner zu erkennen, ob sie sich bei uns wohl fühlen. Munteres Wesen, fleißiges Singen, glattes Gefieder und ihre Zutraulichkeit sind Beweise dafür, daß sich unsere Mühe gelohnt hat.

**Wellensittich** Die Heimat des Wellensittichs ist das ferne Australien. Dort lebt er in Schwärmen an Flußläufen regenarmer Gebiete, besonders auf Eukalyptusbäumen. In Europa wird er seit über hundert Jahren in Wohnungen gehalten.

Der lebhafte, zutrauliche Vogel mit seiner Fähigkeit zum Nachahmen der menschlichen Sprache gewann bald zahllose Liebhaber. Um seine Ausrottung zu verhindern, verbot die australische Regierung im Jahre 1894 seine Ausfuhr ins Ausland.

Da Wellensittiche aber auch in Gefangenschaft leicht Nachkommen zeugen, konnten Züchter und Zuchtbetriebe den steigenden Bedarf decken. Heute ist der zu den → Papageien gehörende Wellensittich der verbreitetste Stubenvogel.

Wellensittiche brauchen ein großes, mindestens 50 Zentimeter langes Vogelbauer, in dem sie ohne Anstoßen hin und her flattern können. Man sollte sie täglich im Zimmer umherfliegen lassen, um ihren Bewegungsdrang zu befriedigen. Männchen, die sprechen lernen sollen, werden meist allein gehalten. Dadurch bindet sich der Vogel enger an seinen Pfleger und ahmt ihn nach. Dennoch ist es besser, die geselligen Tiere als Pärchen zusammen zu lassen.

Wenn sich im Käfig ein Nistkasten aus Holz befindet, kommt es leicht dazu, daß das Weibchen fünf bis zehn weiße Eier hineinlegt und sie ausbrütet. Nach achtzehn Tagen schlüpfen die Jungvögel aus. Es macht Freude, das Brüten und Füttern mitzuerleben. Nach dreißig Tagen haben die jungen Tiere das Fliegen erlernt und können von den Eltern getrennt werden.

**Zimmerpflanze** Der französische Schriftsteller Balzac schrieb vor mehr als hundert Jahren: Blumen und Bücher sind vielen Menschen ebenso unentbehrlich wie das tägliche Brot. Diese Worte haben noch an Bedeutung gewonnen. Mehr als zwei Drittel unserer Menschen leben in Städten und haben das Bedürfnis, die Natur auch in ihre Wohnung zu verpflanzen.

Zimmerpflanzen bringen Leben und Farbe in jeden Raum, ins Wohnzimmer oder an den Arbeitsplatz. Wir empfinden Freude, wenn unsere Pflanzen gedeihen, und sind traurig, wenn sie eingehen. Die Beschäftigung mit den Pflanzen wird zu einer Aufgabe, die wir nicht mehr missen möchten.

Zahllosen Gärtnern und Züchtern ist es in mühevoller Arbeit gelungen, sehr viele Pflanzen dem Leben in geschlossenen Räumen anzupassen. Weil der Blumentopf für Zimmerpflanzen das gebräuchlichste Pflanzengefäß ist, werden sie meist *Topfpflanzen* genannt.

Eine grobe Einteilung soll den Überblick über die Vielfalt der Pflanzen erleichtern:

Die *Blütenpflanzen* erfreuen uns durch ihren Blumenreichtum, den sie uns in allen Farben schenken. Primeln, Fuchsien, Alpenveilchen und Azaleen sind besonders bekannt. Am häufigsten finden wir *Blattpflanzen* in der Wohnung. Auch sie können Blüten ausbilden, die aber meist klein und unauffällig bleiben. Ihre Schönheit gewinnen sie durch die wohlgeformten Blätter. Als Beispiele seien der Gummibaum, die Farne oder die Sansevierien genannt. Durch ihre eigenwillige Gestalt und ihre reizvollen Blüten fallen uns die stacheligen *Kakteen* und die *Dickblattlpflanzen* auf. Während ihre Anzucht Erfahrung fordert, bereitet ihre Haltung keine Schwierigkeiten. Schließlich sind die *Hänge- und Kletterpflanzen* zu erwähnen, zu denen Efeu, Philodendron und Russischer Wein gehören.



**3. Auflage 1985**

**© DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN – DDR 1979**

**Lizenz-Nr. 304-270/417/85-(90)**

**Gesamtherstellung: Grafischer Großbetrieb Sachsendruck Plauen  
LSV 7852**

**Für Leser von 8 Jahren an**

**Bestell-Nr. 630 263 7**

**00580**



# MEIN KLEINES LEXIKON

Mein kleines Lexikon ist eine für Kinder herausgegebene Serie populärwissenschaftlicher Einführungen in verschiedene Wissensgebiete, die wesentliche Begriffe in alphabetischer Reihenfolge verständlich und unterhaltsam erklären. Mein kleines Lexikon „Katze, Hund und bunte Fische“ informiert über die Haltung und Pflege von Tieren und Pflanzen in Haus und Wohnung. Über Katze, Hund, Kanarienvogel, Wellensittich, Goldhamster, Schildkröte, über Balkon- und Zimmerpflanzen, aber auch über tierische und pflanzliche Schädlinge wird Wissenswertes berichtet.



Der Kinderbuchverlag Berlin